



future.lab

MAGAZIN

AUSGABE 08 | OKTOBER 2017

„Angesichts der großen gesellschaftlichen und damit auch räumlichen Herausforderungen wird in der Verschränkung von Forschung und Lehre ein erhebliches Potenzial erkannt, um aktiv Anteil an der Gestaltung der Zukunft zu nehmen.“¹

¹ Christian Peer, future.lab-Magazin #8, S. 3, TU Wien Oktober 2017

Mit dem neuen Entwicklungsplan der TU Wien werden auch die Forschungs- und Förderschwerpunkte der TU wie der Fakultät für Architektur und Raumplanung den neuen Herausforderungen angepasst werden. Hintergrund ist, dass die bisherige Schwerpunktsetzung nur noch eingeschränkt das tatsächliche Forschungsprofil, die Stärken und Kompetenzen abbildet, die unsere Fakultät prägen. Deshalb haben wir die Gelegenheit genutzt, die Neu-Positionierung und Zuspitzung von Forschungsschwerpunkten und Förderfeldern im Rahmen des Forschungstages 2016/17 wie im Kontext verschiedener Veranstaltungen (u. a. im Rahmen der offenen Reihe „Parlament der Fragen“)

zum Entwicklungsplan 2025 zu diskutieren. Im Ergebnis haben die Diskurse zu zwei Forschungsschwerpunkten und drei Förderschwerpunkten geführt, die nun in den Entwicklungsplan 2025 der TU Wien eingehen werden.

Wozu das Ganze? Es bleibt selbstverständlich jeder Abteilung, jedem Fachgebiet und jeder Forschungsgruppe freigestellt, eigene Schwerpunktsetzungen vorzunehmen. Aber durch die Konzentration auf Schwerpunktbereiche tragen wir dazu bei, die Diskurse in wesentlichen Zukunftsfeldern der Architektur und des Städtebaus wie der Stadt- und Regionalentwicklung sichtbar voranzutreiben.

Darüber hinaus ist die Orientierung bzw. Bezugnahme auf die Forschungs- und Förderschwerpunkte eine Voraussetzung für die Einwerbung von Forschungsfördermitteln (z. B. Innovative Projekte, Doktoratskollegs etc.) der TU Wien bzw. zur Entwicklung von Laufbahnmodellen an der Fakultät.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

Neben den ohnehin im Entwicklungsplan der TU Wien verankerten Forschungsschwerpunkten „Computational Science and Engineering“ sowie „Energy and Environment“ kommen zwei spezifische Forschungsschwerpunkte hinzu, die

→ Fortsetzung auf Seite 4

Forschungstag 2016/17

Am 27. März 2017 fand der Forschungstag der Fakultät für Architektur und Raumplanung zum wiederholten Mal statt. Er ist wichtiger Anlass und Plattform, um die strategische Entwicklung der Fakultät für Architektur und Raumplanung breit zu diskutieren. Innerhalb der Fakultät bietet er alle zwei Jahre die Gelegenheit zum Austausch zwischen den WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Abteilungen und Fachbereiche. Darüber hinaus ermöglicht er die Sichtbarmachung des vielfältigen Spektrum an forschungsbezogenen Aktivitäten sowie der dahinter stehenden Personen nach Außen.

Im Fokus des diesjährigen Forschungstages stand der Diskurs um etablierte und neue Forschungsschwerpunkte, das (Forschungs-)Profil der Fakultät sowie Rahmenbedingungen und Strategien der Forschungs- und Nachwuchsförderung. Als eintägige Veranstaltung konzipiert, diskutierten am Vormittag KollegInnen in drei Arbeitsgruppen zu den Schwerpunkten Forschungsverständnis und Sichtbarmachung von Forschungsleistung, dem Verhältnis von Forschung und Lehre sowie der strategischen Forschungsentwicklung. Die Diskussion des Vormittags wurde am Nachmittag im Rahmen von drei Panels mit Gästen anderer Universitäten sowie aus den Bereichen Forschung und Forschungsförderung fortgesetzt.

PANELS MIT INTERNATIONALEN GÄSTEN:

Im Rahmen von Panel 1 diskutierten Aglaée Degros (Technische Universität Graz), Kas Oosterhuis (ONL – The Innovation Studio, TU Delft) und Ricarda Pätzold (Difu – Deutsches Institut für Urbanistik) über Forschungsverständnisse im Kontext Architektur und Raumplanung sowie spezifische Forschungszugänge. Auf Basis eines Screenings, der im Rahmen des Forschungstages entstandenen Publikation, kommentierten sie darüber hinaus unsere Fakultät mit der an ihr durchgeführten Forschung. Dabei stand die Frage nach dem Verhältnis von Fakultätsstruktur und Forschungsaktivitäten – Heterogenität und Breite vs. der Stärkung von Forschungsclustern sowie der Akzentuierung bestimmter thematischer Schwerpunkte – im Fokus.

Panel 2 widmete sich dem Thema Forschungsförderung. Dabei wurde die Rolle dieser insbesondere vor dem Hintergrund der Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels sowie der technologischen und gesellschaftlichen Innovation beleuchtet. Diskutiert wurde der Beitrag, den eine Architektur- und Planungsfakultät in diesem Zusammenhang leisten kann und darüber welchen Stellenwert gesellschaftliche und kulturelle Prozesse gegenüber technischen bzw. technologischen Fragestellungen bei der Setzung von Förder- und Forschungsschwerpunkten an Förderinstitutionen haben. Am Podium saßen dazu Jörg Klein (Daimler

und Benz Stiftung), Marion Klemme (BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) sowie zwei Vertreter der österreichischen Förderlandschaft, Robert Schwertner (FFG – Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft) und Martin Russ (AustriaTech).

Panel 3 setzte den Fokus auf eine strategische Diskussion. Dabei ging es einerseits um die Auseinandersetzung mit Herausforderungen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses: Rahmenbedingungen, beispielsweise die inter- und transdisziplinäre bzw. anwendungsorientierte Forschungszugänge sowie ein qualitatives Neben- und Miteinander von Forschung und Lehre, ermöglichen; andererseits um die Spezifika im Bereich Forschungsleistung einer Architektur-, Bau- und Planungsfakultät im Vergleich zu anderen eher technisch-naturwissenschaftlich geprägten Fakultäten. Mit Vizerektor Johannes Fröhlich (TU Wien), saßen Katja Schechtner (MIT Media Lab – Changing Places) und Alain Thierstein (TU München) am Podium.

Zum Forschungstag 2016/17 entstand die Publikation *querschnitt* mit 126 Beiträgen, welche die Bandbreite an Forschungsinhalten und Zugängen der Fakultät zu brennenden Forschungsfragen bündelt und veranschaulicht.

▲ Diskussion in Arbeitsgruppe 3: Strategische Forschungsentwicklung

ARBEITSGRUPPE 1: Forschungsverständnis und Sichtbarmachung von Forschungsleistungen

Wie können wir uns als Fakultät für Architektur und Raumplanung in der Planungs- und Forschungslandschaft stärker positionieren und profilieren, als wir es derzeit tun? Wie lässt sich die interne Vernetzung fachlicher Schwerpunkte fördern und stimulieren? Beim diesjährigen Forschungstag wurden unter anderem diese Fragen diskutiert und zugleich verschiedene Strategien thematisiert, wie unser Forschungsoutput auch nach außen hin nicht nur sichtbarer, sondern auch quantifizierbarer werden könnte.

Themen unserer Arbeitsgruppe waren das Forschungsverständnis und die Sichtbarmachung von Forschungsleistungen. Die TeilnehmerInnen aus nahezu allen Instituten/dem Department und Abteilungen/Fachbereichen sprachen zunächst über das grundsätzliche Selbstverständnis und den Forschungszugang einer Fakultät für Architektur und Raumplanung sowie über unterschiedliche Forschungsmethoden und „scientific communities“, die sich durch die laufende Teilnahme an Konferenzen und Publikationen ständig weiterentwickeln. Wie lassen sich diese verschiedenen Ansätze fakultätsübergreifend wirksamer vernetzen und übertragen? Wie lassen sich Lehre, administrativer Aufwand und Forschung effektiver vereinbaren?

Die Diskussion behandelte auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede methodischer Ansätze innerhalb der anwendungsbezogenen bzw. theoriegeleiteten Forschung: Worin begründen sich die jeweiligen Stärken, wo liegen Parallelen und wie könnten sich verschiedene Zugänge ergänzen? Welchen Stellenwert haben angewandte Forschung und Forschung durch Praxis an unserer Fakultät? Welche Forschungsleistung wird von einer Fakultät für Architektur und Raumplanung erwartet?

Zugleich wurde angeregt, über eine fakultätseigene Schriftenreihe nachzudenken; auch die Gründung eines Fakultätsverlages stand erneut zur Diskussion. Darüber hinaus erschien es der Arbeitsgruppe zentral, die verfügbaren Publikations-,

Ankündigungs- und Vernetzungskanäle auszubauen und stärker zu frequentieren – dazu zählen die Online-Präsenz der Fakultät und die TU-eigenen Datenbanken. Welche Aufgaben haben die Publikations- und Projekt-Datenbanken und wie ist ihre jeweilige Bedeutung im fakultäts- und universitätsübergreifenden Austausch zu bewerten? Die Datenbanken können die facettenreiche Forschungstätigkeit zurzeit nur ausschnitthaft abbilden; Projekte, die aktuell konzipiert oder realisiert werden, bleiben derzeit, ebenso wie Vorarbeiten und Anbahnungen, (noch) unberücksichtigt und damit unsichtbar. Ein Ansatz, bzw. Anreiz, der die Sichtbarkeit unserer Forschungsleistungen sowohl innerhalb der Fakultät, aber auch darüber hinaus fördern würde, wäre die Möglichkeit, die angelegten Datensätze in einer visuell ansprechenden Form, ähnlich einem auf die/den jeweilige(n) Mitarbeiter(in) zugeschnittenen Portfolio, über die Fakultätshomepage abbilden zu können.

SANDRA HÄUPLIK-MEUSBURGER
& MARKUS GESIERICH

ARBEITSGRUPPE 2: Forschung und Lehre

Mit dem Themenschwerpunkt „Forschung und Lehre“ sollten im Rahmen des Forschungstages in Abgrenzung zu den beiden anderen Arbeitsgruppen Aspekte des Lernens und Lehrens an der Schnittstelle zur Forschung in den Blick genommen werden.

Die intensiven Diskussionen zeigten von Beginn an, dass es sich dabei keineswegs um ein Randthema handelt: Angesichts der großen gesellschaftlichen und damit auch räumlichen Herausforderungen wird in der Verschränkung von Forschung und Lehre ein erhebliches Potenzial erkannt, um aktiv Anteil an der Gestaltung der Zukunft zu nehmen. Die Schnittstellen zwischen Forschung und Lehre sind gerade an der Fakultät für Architektur und Raumplanung nicht nur >graue Theorie< sondern im wissenschaftlichen Alltag in vielfältiger Weise Realität.

Allerdings gibt es dabei durchaus Differenzen zwischen theoretischen Ansprüchen und praktischen Umsetzungen. Diese Differenzen sind als Arbeitsauftrag im Sinne einer gesellschaftlich engagierten Wissenschaft, aber auch hinsichtlich der eigenen universitären Profilbildung ernst

zu nehmen. Denn Forschung und Lehre sind von außen betrachtet zwar fest im universitären Betrieb verankert, jedoch im wissenschaftlichen Alltag mitunter strukturell getrennte Sphären und auch programmatisch nicht konsequent verknüpft. Die in der Arbeitsgruppe diskutierten >Schauplätze< verdeutlichen das daraus resultierende Spannungsfeld exemplarisch: In den Bereichen des räumlichen Planens und Bauens ist der Praxisbezug für Forschung und Lehre gleichsam von Bedeutung. >Anwendungsorientierung< meint dabei mehr als Berufsausbildung.

Gerade heute ist der universitäre Anspruch einer reflektierten Anteilnahme an gesellschaftlichen Herausforderungen gefragt und einzulösen, um somit vorausschauendes Engagement in der Entwicklung von Innovationen an den Tag legen zu können. Methodisch gefragt sind hier Strukturen, die eine projektorientierte, thematisch wie auch ressourcenmäßig flexiblere Schwerpunktsetzung ermöglichen (z. B. Studienplan, dienstrechtliche Rahmenbedingungen) und die eigenen Kompetenzen im Zuge des sozio-materiellen Wandels stärken (z. B. Selbstorganisation, Digitalisierung). Auf programmatischer Ebene wird eine gesellschaftskritische und engagiert gestaltende Grundhaltung sowie eine Verortung der Forschung als wertvolle Qualifikation der Ausbildung gewünscht. Das >gemeinsame Lernen< gilt heute als ein zentrales Element jeder nachhaltigen Entwicklung. Dieser Tatsache werden hingegen wissenschaftliche Exzellenzkriterien noch nicht gerecht. Auch in diesem Sinne ist eine strategische und systema-



tische Auseinandersetzung mit der Qualität der Lehre an der Fakultät als wichtige Anliegen angesprochen worden. Der daraus ableitbare Arbeitsmodus ist ein selbstkritischer und konstruktiver Umgang mit den Chancen und Potenzialen einer maßgebend innovativen Bildungs- und Forschungseinrichtung.

EMANUELA SEMLITSCH
& CHRISTIAN PEER

ARBEITSGRUPPE 3:

Strategische Forschungs- entwicklung

Im Fokus von Arbeitsgruppe 3 stand die strategische Forschungsentwicklung an der Fakultät. Dabei wurden konkrete Forschungs- und Förderschwerpunkte diskutiert, die zu einer Akzentuierung der Forschungsleistungen beitragen sollen (siehe hier den Beitrag „Forschungs- und Förderschwerpunkte“ im Rahmen des TU Entwicklungsplanes 2025).

B

Besondere Bedeutung innerhalb der Arbeitsgruppen-Diskussion wurde der Förderung von NachwuchswissenschaftlerInnen und DoktorandInnen beigemessen. Deutlich herauskristallisiert haben sich dabei zwei Handlungsstränge: Die Notwendigkeit der Verbesserung des bestehenden Doktoratstudiums und der Ausbau des Angebotes im Sinne einer Doctoral School. Hinsichtlich der Verbesserung des Doktoratstudiums wurde Handlungsbedarf u. a. bei der Vernetzung der DoktorandInnen und der Sichtbarmachung ihrer Forschungsarbeit zugunsten eines gesteigerten Wissenstransfers innerhalb der Fakultät sowie international geortet. Überdies liegt die Herausforderung darin Rahmenbedingungen für Pre- und Post-Doc-MitarbeiterInnen zu schaffen, die ein ausgewogeneres Verhältnis von Forschungs- und Lehrtätigkeit ermöglichen. Was den Aufbau einer Doctoral School betrifft, so wurde mit der Diskussion ein erster wichtiger Impuls zu einem strukturierten Doktoratsprogramm gegeben. Aus dem Forschungstag heraus hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die diese Diskussion weiterführt und in Kürze einen konkreten Vorschlag zu einem strukturierten Doktoratsprogramm wie zu einer Doctoral School an der Fakultät für Architektur und Raumplanung vorstellen wird.

TERESA-ELISA MORANDINI
& RUDOLF SCHEUVENS

→ Fortsetzung von Seite 1

bezogen auf die Grundlagen- wie die anwendungsbezogene Forschung gerade für das Profil unserer Fakultät relevant sind: „Urban and Regional Transformation“ sowie „Development and Advancement of the Architectural Arts“ werden neu in den Bereich der Additional Fields aufgenommen. Das bislang im Entwicklungsplan dokumentierte Forschungsfeld „The European City – between Selforganization and Controllability“ wird dadurch ersetzt.

1.1 URBAN AND REGIONAL TRANSFORMATION

Durch den Einfluss technologischer, gesellschaftlich-kultureller, ökonomischer und ökologischer Entwicklungen unterliegen städtische und regionale Räume steten Veränderungen- bzw. Transformationsprozessen. Im Umkehrschluss führen diese Prozesse auch immer wieder zu neuen Herausforderungen in der Planung. Architektur, Städtebau und Raumplanung befassen sich auf verschiedenen Ebenen mit der Initiierung, der Gestaltung und der Begleitung wie auch der Evaluierung solcher Transformationsprozesse. Der Fokus liegt hier auf Fragen zu urbaner und regionaler Governance, zu Ressourcenmanagement, sowie zu Architektur und Stadtgestalt. Außerdem umfasst der Forschungsschwerpunkt „Urban and Regional Transformation“ die Herausforderungen der Digitalisierung und Automatisierung, der Migration und der Integration oder beispielsweise die Entwicklung der Wohnungsmärkte.

1.2 DEVELOPMENT AND ADVANCEMENT OF THE ARCHITECTURAL ARTS

Im Fokus dieses Forschungsschwerpunktes stehen Planungen oder Realisierungen von Architektur, die künstlerischen Wert und Beispielswirkung mit technisch wissenschaftlichen Qualitäten verbinden. Im Gegensatz zu den anderen Forschungsgebieten steht hier nicht die nachvollziehbare wissenschaftliche Bearbeitung von technischen, methodischen oder soziokulturellen Fragestellungen im Vordergrund sondern die kreative, innovative und künstlerisch individuelle Lösung einer Bau- oder Gestaltungsaufgabe. Das Endprodukt der Arbeiten in diesem Forschungsfeld ist primär das gebaute Objekt oder die grafische Repräsentation der Idee und deren Vermittlung.

2. FÖRDERSCHWERPUNKTE

Jede Fakultät ist aufgefordert, zwei bis maximal drei sogenannte Förderschwerpunkte in den Entwicklungsplan 2025 der TU Wien einzubringen. Im alten Entwicklungsplan waren dies noch die Schwerpunkte „Urban Transformation Process and Governance“ sowie „Innovative Projects in Architecture and the Arts“. Beide Fokusbereiche finden sich nun in erweiterter Form in den Forschungsschwer-

punkten der TU Wien wieder. Mit den neuen Förderschwerpunkten greifen wir bereits laufende Forschungsaktivitäten der Fakultät auf und wollen Rahmenbedingungen schaffen, diese konsequent mit einem internationalen Anspruch weiterzuentwickeln und zu schärfen. Dazu zählt die Etablierung von Laufbahnstellen ebenso wie die Förderung besonderer Vorhaben im Rahmen der EXCITE-Initiative der Fakultät.

2.1 URBAN AND REGIONAL RESILIENCE

Im Hinblick auf die zunehmend wahrgenommenen Unsicherheiten und Krisen in vielen planungsrelevanten Handlungsbereichen (Klima, Energie, Gesellschaft, Ökonomie/Finanzen) werden Resilienzstrategien mit gesellschaftlichem, ökologischem und ökonomischem Bezug als wichtiger Beitrag für eine zukunftsgerichtete Raumentwicklung neu diskutiert. Das Denken und die Förderung von Resilienz muss dabei in den Kontext vielschichtiger sozialer, (bau)kultureller, ökologischer und ökonomischer Herausforderungen und diesbezüglicher Wechselwirkungen gestellt werden.

Zentrale Arbeits- und Forschungsfelder finden sich beispielsweise in den Bereichen:

- Climate Adaption und Mitigation
- Energy and Environment, Ressourceneffizienz
- Geschichte, Architektur und ihre Potenziale in der Resilienz
- Entwurf robuster, anpassungsfähiger Stadtsysteme und Architekturen
- Transformation von Beständen/Stadterneuerung
- Gestaltung Planungs- und baukulturelle Prozesse
- Timber Engineering/Smart Material
- ...



▲ Bewegende Architektur ; Foto: Christoph Müller

2.2 DIGITAL TRANSFORMATION

Der technologiegetriebene Wandel und die Prozesse der durch die digitalen Innovationen initiierten und forcierten Transformationen stellen den gebauten und den infrastrukturellen, den funktionalen und kulturellen Kontext von Stadt und Raum vor tiefgreifende Herausforderungen. Vielfach wird die „Smarte Stadt“ zum neuen, äußerst vielschichtigen Leitbild in der Raumentwicklung wenn es darum geht, intelligente und innovative Lösungen für einen verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen gestalten zu wollen. Wir wollen uns den damit verbundenen Fragen und Herausforderungen im Rahmen eines inter- und transdisziplinär ausgerichteten Förderschwerpunktes stellen. Konkret geht es um die wissenschaftliche wie um planungs- und entwurfsbezogene Auseinandersetzungen im Kontext digital getriebener Transformationen.

Zentrale Arbeits- und Forschungsfelder finden sich in den Bereichen:

- Digitale Entwurfs- und Formfindungsprozesse
- Modellierung/Simulation
- Industrie 4.0/Arbeitsplatz 4.0 im Kontext der Stadt- und Immobilienentwicklung
- Digitalisierter Handel/Zentrenentwicklung
- Neue Arbeitswelten/verändertes soziales Verhalten und Raumnutzung
- Mobilität/Logistik/Automatisierter Verkehr im Kontext von Stadt- bzw. Raumentwicklung
- Planungs- und Beteiligungsprozesse/neue Planungsinstrumente/Partizipation
- Ethik/Technikphilosophie
- ...

2.3 SOCIAL INFRASTRUCTURE AND EDUCATION LANDSCAPES

Die Bedeutung von Bildungseinrichtungen, Lehrangeboten und Gesundheitsinfrastrukturen für die Stadt- und Quartiersentwicklung nimmt fortlaufend zu. Bedarfsgerechte Bildungsangebote, eine zeitgemäße Bildungsinfrastruktur sind nicht nur ein maßgeblicher Faktor für individuelle Teilhabe und Bildungserfolg, für Fragen der Integration und Inklusion sondern vielfach auch wesentlich für Standortentscheidungen von Unternehmen. Damit einher gehen besondere Herausforderungen in der Entwicklung und Gestaltung von Bildungsräumen und -landschaften in Bezug auf Anliegen der Teilhabe und Mitwirkung, sowie in Fragen der Stadt- und Quartiersentwicklung, der Stadterneuerung und dem Stadtbau. Eine weitere Aufgabe besteht in der Gestaltung inter- und transdisziplinärer, kollaborativer Lernprozesse in Planung und Entwicklung. Im Rahmen des Förderbereiches „Soziale Infrastruktur und Bildungslandschaften“ richten wir den



▲ TU Deployable Shelter Prototype. Studierende entwickeln und testen faltbares Habitat in Marokko; Foto: Zanella-Kux, OEWf

Fokus explizit auf die inter- und transdisziplinären Anliegen und Zugänge zu diesem wichtigen Arbeitsfeld.

Zentrale Arbeits- und Forschungsfelder finden sich in den Bereichen:

- Bauten und Infrastrukturen für Bildung und Gesundheit
- Bildungslandschaften (im Kontext der Stadt- und Stadtteilentwicklung)
- Neue Arbeitsräume in Bildungslandschaften
- Neue Lehr- und Lernformen und ihre räumliche Dimension
- Gesellschaftliche Sensibilisierung für Raumfragen
- Migration und Integration in der Raumentwicklung
- Kollaborative Praktiken und emanzipatorische Aktionsforschung, Planungs- und Aktivierungsprozesse, Lernende Verfahren
- ...

WIE GEHT ES WEITER?

Der neue Entwicklungsplan der TU Wien wird 2018 seine Gültigkeit erhalten. Damit werden auch die Forschungs- und Förderschwerpunkte ihre Relevanz für Förderprogramme, Doktoratskollegs und Laufbahnmodelle haben. Zur Vorbereitung und Abstimmung werden über das future.lab weitergehende Informations- und Diskursprozesse initiiert und begleitet, darauf ausgerichtet, die interne Vernetzung und Abstimmung innerhalb der Fakultät zu unterstützen. Unter anderem betrifft dies die Diskussion der inhaltlichen Ausrichtung künftiger Laufbahnstellen, die Koordination in der Einwerbung und Etablierung von Doktoratskollegs wie den Aufbau einer strukturierten Doctoral-School an der Fakultät für Architektur + Raumplanung. Zusammenfassend werden damit zwei wesentliche Ziele verfolgt: Zum einen die konsequente Weiterentwicklung und die Sichtbarmachung der Forschungsleistung unserer Fakultät und zum anderen die Förderung junger WissenschaftlerInnen in ihrer Karriereentwicklung – trotz aller schwierigen Rahmenbedingungen!

RUDOLF SCHEUVENS



17 x 6

Selbstreflexion ist die Fähigkeit auf der Ebene der Vorstellungen die verschiedensten Aspekte in Bezug auf das Selbst zu erkennen. Um diese Selbstwahrnehmung an der Fakultät für Architektur und Raumplanung zu diskutieren und nach außen zu tragen, haben wir 6 Kolleginnen und Kollegen darum gebeten anhand von 17 Fragen die Forschungstätigkeit der Fakultät zu beschreiben, zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen.

Ä

Ähnlich dem letzten future.lab Magazin führen wir ein fiktives Interview und knüpfen damit an die fakultätsinterne Diskussion vom Forschungstag an. Der vorliegende Fragenkatalog, der sich aus Vorschlägen einiger Forschungstag-TeilnehmerInnen gebildet hat, soll die thematischen Schwerpunkte aus den drei Arbeitsgruppen erneut aufgreifen und erweitern. Die Fragen richten sich an ProfessorInnen und Forschende, die im Ausüben ihrer Tätigkeit das Profil der Fakultät in bedeutendem Ausmaß und auf jeweils unterschiedliche Art und Weise mitprägen.

I

Im Unterschied zum Bericht über den Forschungstag auf Seite 2, wo der allgemeine Konsens der Beteiligten aus den drei Arbeitsgruppen dargestellt ist, soll hier nun Raum entstehen für persönliche Positionen, unterschiedliche Meinungen, präzise Kritik und konkrete Forderungen an das Forschungsprofil der Abteilungen.

D

Die 17 x 6 Antworten zeichnen ein Fakultätsportrait, welches als ehrliche Einschätzung des Status Quo in Bezug auf die befragten Inhalte gelesen werden kann.

1. Kontext TU Wien

Wie würden Sie das spezifische Forschungsprofil bzw. -verständnis unserer Fakultät im „Konzert“ der anderen Fakultäten der TU Wien mit ihrem Leitspruch „Technik für Menschen“ beschreiben?

RUDOLF GIFFINGER:

Mein Eindruck ist, dass dieser Leitspruch an allen Fakultäten angenommen, allerdings meist unkritisch verwendet wird. In Raumplanung und Architektur gibt es sehr unterschiedliche Positionen dazu. Als Wissenschaftler und Stadtforscher sehe ich das Leitmotiv als wichtige Provokation, sich mit dem Thema Technologie in der Stadt- und Regionalentwicklung auf Basis regionalwissenschaftlicher Theorien auseinanderzusetzen. Und dies tue ich aus verschiedenen Gründen – nicht erst seit dem neuesten Diesel-Abgasskandal.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Die Fakultät für Architektur und Raumplanung zeichnet sich dadurch aus, dass sie räumliches Gestalten, Entwickeln, Planen und Bauen auf unterschiedlicher Maßstabsebene für verschiedene soziale Gruppen in den Blick nimmt. Damit bildet sie eine wesentliche Schnittstelle zwischen Technik im weitesten Sinne und der Gesellschaft bzw. verschiedenen sozialen Gruppen. Vor allem die kommunikative Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen und die Einbindung von sozialen Gruppen und Menschen in die Entwicklung von planerischen und architektonischen Lösungen spielt dabei eine wesentliche Rolle.

SABINE KNIERBEIN:

Die Fakultät leistet zentrale Übersetzungsleistungen zwischen den Ingenieurwissenschaften, der Kunst, der Kunstwissenschaft und den Gesellschaftswissenschaften: der Politikwis-

senschaft, der Kultur- und Sozialtheorie. Sie ist dem Alltag der Menschen baulich, gestalterisch und planerisch sehr nahe, und weist ein breites wissenschaftlich anspruchsvolles Forschungsportfolio auf. Sie kann daher neben ihrer eigenen Rolle als eine zentrale Lehr- und Forschungsplattform an der TU eine Zusatzrolle quasi als „Extension into the Society“, als verlängerter Arm der TU in die Gesellschaft übernehmen.

CHRISTIAN KÜHN:

Es gibt nicht ein spezifisches Forschungsprofil der Fakultät. In einigen Bereichen wie Tragwerkslehre, Bauphysik oder Digital Architecture existieren „scientific communities“ für Grundlagenforschung und angewandte Forschung. Im Bereich des architektonischen und städtebaulichen Entwurfs gelten die Spielregeln der „Erschließung der Künste“. Dazwischen gibt es viele Spielarten, die ihre Berechtigung haben.

ARDESHIR MAHDAVI:

Die Frage ist mehrdeutig. Die Auffassungsunterschiede innerhalb unserer Fakultät bezüglich des Wesens der wissenschaftlichen Forschung sind jedenfalls nicht kleiner als etwaige Auffassungsunterschiede zwischen aller Fakultäten der TU.

ANGELIKA PSENNER:

Wir sind trainierte TechnikerInnen die Raumgestaltungen für Menschen untersuchen, evaluieren und planen. Architektur, Städtebau, Raumplanung, ... da geht es in „vorderster Front“ um den Menschen, der unter Einsatz von Technik-Wissen seine Umwelt formt. Über andere Fakultäten weiß ich relativ wenig – ich habe fachlich lediglich mit einigen GeografInnen und wenigen Verkehrsplanern zu tun, wo aber ein ähnlicher Approach verfolgt wird.

Wie bewerten Sie die vorhandenen Rahmenbedingungen für die Forschung an unserer Fakultät?

RUDOLF GIFFINGER:

Als sehr problematisch: hohe Lehrbelastung, Personalentwicklung und Aufbau von nachhaltiger Kompetenz in Gruppen kaum möglich.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Rahmenbedingungen wie etwa hohe Lehrbelastungen, tlw. geringe Ressourcenausstattungen sowie wenig Austausch zwischen den Forschenden auf dieser Ebene sind nicht sehr förderlich.

SABINE KNIERBEIN:

Für Doktoranden eher mäßig, weil keine zentrale Anlaufstelle für die doch immer wiederkehrend ähnlichen Anliegen. Was die individuellen Möglichkeiten zur Forschung z.B. auf Laufbahnstellen betrifft: recht gut. Was allerdings die strukturelle Anbindung von Forschenden an die Fakultät betrifft (Betreuung bei Anträgen, Wissenschaftsmanagement, Internationalisierung der Forschung, Karriere + Profilschärfung, qualitätsvolle Betreuung von Doktoratsarbeiten, ...) sehe ich viel Verbesserungsbedarf.

CHRISTIAN KÜHN:

Es fehlt an Strukturen und Ressourcen, um jungen Wissenschaftlern den Einstieg in die Forschung zu erleichtern. Das Masterstudium kann in der Architektur nur bedingt auf eine akademische Karriere vorbereiten.

ARDESHIR MAHDAVI:

Nicht gut.

ANGELIKA PSENNER:

Leider absolut negativ. Meine KollegInnen versuchen eine unbewältigbare Masse an Lehre abzuwickeln – Forschung passiert dort verständlicherweise nur am Rande. Die Akquise zu meinem aktuellen FWF-finanzierten Forschungsprojekt gestaltete sich nicht zuletzt deshalb sehr aufwändig: nachdem wir als Fakultät kein explizites Forschungsportfolio und in der formalen Abwicklung kein Knowhow vorweisen können, bedeutete dies für mich konkret fünf Jahre Vorlaufzeit im Präkariat.

Was müsste geschehen, um die Bedingungen für die Forschung an der Fakultät zu verbessern?

RUDOLF GIFFINGER:

Finanzierung von Doktoratsstudienplätzen; mehr Kapazität und bessere Angebote fürs Doktoratsstudium; Prädoc-Stellen aufwerten: 5- bis 6-jährig oder nach 4 Jahren Verlängerungsmöglichkeit, um Doktorat abzuschließen.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Einerseits müsste die strategische und inhaltliche Ausrichtung der Fakultät in einem breit angelegten Prozess weiter vorangetrieben werden; andererseits braucht es vor allem für junge WissenschaftlerInnen monetäre und andere Anreize, um eigenständig Forschung betreiben zu können. Ein regelmäßiger Austausch zwischen den Forschenden an der Fakultät wäre wichtig, um zu wissen, wer

welche Themen bespielt, und um mögliche Kooperationen zwischen Abteilungen und Fachbereichen entwickeln zu können.

SABINE KNIERBEIN:

Die Fakultät müsste ein Forschungszentrum gründen, dass zunächst einmal drei Säulen abdeckt:

- Verbesserung und Transparenz der Studien- und Forschungsbedingungen für DissertandInnen

- Einführung von strukturierten, internationalen Doktoratsprogrammen

- Gründung einer Struktur an der Fakultät, die alle Forschungsaktivitäten bündelt und als wissenschaftspolitisches Sprachrohr in Richtung Rektorat, Ministerien und Förderstellen fungiert; es ist auch räumlich das Zentrum, wo DissertandInnen und PostDocs Anschluss und kompetente Beratung zu allen Anliegen finden, sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam neue Projektideen entwickeln; Innovationsförderung, Anschubfinanzierungen, Soft Skills, Beratung der Doktoratsstudienprogramme und Kollegs.

Alle Kollegiaten, Prädocs, externe Doktoranden und PostDocs, sowie auch bereits etablierte Kollegen und KollegInnen profitieren, weil fakultätsweite Fachöffentlichkeit überhaupt erst hergestellt wird und man mit KollegInnen ins Gespräch kommt und sich daraus bei den forschungsaffinen Kollegen ggf. Synergien bündeln lassen.

CHRISTIAN KÜHN:

Unter anderem bessere Koordination, Seilschaften statt Einzelkämpfern, bessere Einstiegsverträge, eine Perspektive für junge Forscher.

ARDESHIR MAHDAVI:

Intern: Intensive Aufklärungsarbeit für und Ausbildung der bestehenden MitarbeiterInnen sowie klare Vorgaben bei Neuanstellungen und -berufungen. Extern: Forschungsfreundliche Rahmenbedingungen (u.a. zeitliche Entlastung) sowie mehr materielle und personelle Ressourcen.

ANGELIKA PSENNER:

Es braucht zum Beispiel Raum, Zeit und Finanzierung für Akquise. KollegInnen sollten wieder real freigespielt werden, um Forschungsleistung abzuwickeln. Der ewige Keil zwischen Theorie und Praxis (Entwerfen) ist obsolet und sollte endlich überwunden werden, da er in der gegenseitigen Anerkennung absolut hinderlich ist.

Worin begründet sich Ihrer Meinung nach der Unterschied des universitären Studiums zum Studium an einer Fachhochschule?

RUDOLF GIFFINGER:

Vorteil des universitären Studiums: umfassendere Bildung, weniger auf wirtschaftliche Verwertung ausgerichtet (allerdings stark gefährdet); forschungsgeliebte versus berufsorientierte Lehre; Nachteil: geringe Effizienz in der universitären Ausbildung durch bislang völlig offenen Zugang zu den meisten Studienrichtungen: hohe Abbruchraten, Verpuffen von Lehrkapazitäten in zu großen Bachelor-Lehrveranstaltungen, absurdes Prüfungssystem.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Das universitäre Studium zeichnet sich dadurch aus, dass theoriegeleitet und methodensicher planerische und architektonische Fragestellungen bearbeitet werden. Lernen, zu reflektieren, über den Tellerrand zu schauen, das Primat der Ökonomie zu hinterfragen sowie die eigene Position und die Position anderer AkteurInnen kritisch einzuordnen sollten Fundamente eines universitären Studiums sein. D.h. dass das Studium an einer Universität auch zur Persönlichkeitsbildung beiträgt.

SABINE KNIERBEIN:

Als Absolventin einer Fachhochschule und einer Universität sehe ich die Vorzüge der Fachhochschule eher im beruflichen Projektstudium, mit kurzen Studienzeiten, relativ straff vorgegebenen Studienplänen und einem allseits absehbaren Studienabschluss bei möglichen Praxissemestern. Die Vorzüge des Universitätsstudiums liegen in der Möglichkeit, auch studiengangübergreifend Fächer auszuwählen bzw. Studium generale zu betreiben, über den Tellerrand der eigenen Disziplin systematisch hinwegzuschauen, oder gleich zwei Studien gleichzeitig zu belegen. Generell geht es hier um die Bildung junger PlanerInnen und ArchitektInnen, die sich aus dem Pool an Angeboten ihr individuelles Studienprofil herausuchen. An den Universitäten ist gleichermaßen die sinnstiftende und innovative Verbindung von Forschung und Lehre anzustreben, ein Aspekt, der in der Regel bei den Fachhochschulen nicht abgedeckt werden kann.

CHRISTIAN KÜHN:

In der höheren Halbwertszeit von Wissen und Fertigkeiten, in der Fähigkeit zum lebenslangen Lernen und in der Bereitschaft, in unklaren Situationen Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Was häufig über diesen Unterschied gesagt wird, ist nicht besonders originell. Vielleicht sollten Leute sich um hohe Qualität, Exzellenz und Kompetenz bemühen statt sich Sorgen um derartige Kategorien zu machen.

ANGELIKA PSENNER:

Fachhochschulen vermitteln in erster Linie Praxis-orientiertes Fachwissen. Der Rahmen für Wissensvermittlung im universitären Bereich muss weiter gesteckt sein: AbsolventInnen von Universitäten sollten – sofern das Interesse besteht – auch zu wissenschaftlicher, theoretischer Arbeit ermuntert und befähigt werden.



2. Profilbildung und Entwicklung

Wo sehen Sie die besonderen Stärken und Kompetenzen der Forschungstätigkeit unserer Fakultät?

RUDOLF GIFFINGER:

Ist für die Fakultät aufgrund der sehr unterschiedlichen Kompetenzen in Forschung, Planung und Entwurf und der daraus resultierenden Heterogenität im Forschungsverständnis der jeweiligen Institute und Forschenden kaum zu beantworten!

ALEXANDER HAMEDINGER:

In der gleichzeitigen Vermittlung von raumbezogenen Forschungs- und Entwurfskompetenzen, d.h. wissenschaftlich-analytischem Denken, konzeptionellem Arbeiten, künstlerischem Gestalten, sozialem und kommunikativem Arbeiten, strategischem Denken. Inhaltlich im Verstehen, der Erklärung und der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Architektur, Raumplanung und Gesellschaft.

SABINE KNIERBEIN:

Sehe ich als kollektiven Eindruck noch nicht sehr stark, sind quasi unsichtbar. Sichtbar sind eher individuelle Leuchttürme.

CHRISTIAN KÜHN:

Starke Forscherpersönlichkeiten sind die Grundvoraussetzung für gute Forschung und für die Erschließung der Künste.

ARDESHIR MAHDAVI:

Wenn unsere Forschung stark ist (hochqualitativ), dann ist sie nicht notwendigerweise "fakultätsspezifisch", und wenn sie fakultätsspezifisch ist, dann ist sie nicht unbedingt stark.

ANGELIKA PSENNER:

Eigentlich im Überlappungsfeld: Grundlagenforschung – angewandte Forschung – Praxis; diese Kompetenz wird derzeit aber weder gepflegt noch gefördert.

Wie bewerten Sie das Profil bzw. die Beiträge der Forschung unserer Fakultät im internationalen Kontext?

RUDOLF GIFFINGER:

Kann aus oben benannten Gründen kaum beantwortet werden. Die Publikationsdatenbank gibt dazu noch immer den besten Überblick. Zu wenige internationale Projektbeteiligungen.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Dies hängt vom jeweiligen Fachgebiet ab. Die Fachbereiche der Raumplanung sind international gut vernetzt und leisten Beiträge zur Forschung auf internationaler Ebene.

SABINE KNIERBEIN:

Individuelle Beiträge auf internationalem Niveau sehr hoch, dies aber eher punktuell. Das Gros der Forschungen wird wenig sichtbar (oder allein als Produkt- oder Projektpräsentation in Katalogen), nicht aber in Form von provokanten und pointierten Diskussionen und Debattenbeiträgen in öffentlichen Kolloquien, keine

Kultur des öffentlichen Austausches über wissenschaftliche Positionen, Fortschritt an der Fakultät.

CHRISTIAN KÜHN:

Ich würde unsere internationale Bedeutung nicht überschätzen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Bis auf Ausnahmen, nicht ausgeprägt.

ANGELIKA PSENNER:

Auf internationalen Kongressen (in den Bereichen Architektur, Stadtplanung, Soziologie, Urban History) treffe ich sehr selten auf Fakultäts-KollegInnen, aber immer auf KollegInnen von der BOKU, (Forschungsarbeit hat – wie wir wissen – dort ein hohes Standing).

Wie bewerten Sie das aktuelle Verhältnis von drittmittelfinanzierter Auftragsforschung zur unabhängigen Grundlagenforschung?

RUDOLF GIFFINGER:

Das Verhältnis ist problematisch: Als empirische Wissenschaft sind wir kaum in der Lage Grundlagenforschung zu betreiben, zumal da die Gelder in der Grundlagenforschung extrem kompetitiv vergeben werden. Da setzen wir uns kaum durch.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Unabhängige Grundlagenforschung spielt eine immer weniger wichtige Rolle. Es dominiert die angewandte Forschung.

SABINE KNIERBEIN:

Mein Eindruck ist, dass ein (budgetärer) Großteil der Forschungen an der Fakultät Auftragsforschungen oder Forschungsförderungsprogramme sind, die einer sehr stark durch Koalitionen zwischen Wirtschaft und Staat gesetzten Themenauswahl zuarbeiten. Es passiert wenig Forschung, die nicht aufgrund von Finanzierungen oder Förderprogrammen inhaltlich vorstrukturiert ist. Dies sehe ich als ein großes Innovationshemmnis, auch im internationalen Vergleich, da, freie Themen' kaum mehr entwickelt werden (können).

CHRISTIAN KÜHN:

Das Verhältnis kann von meiner Seite aus fürs erste gleich bleiben. Die niedrigen Absolutbeträge sind das Problem.

ARDESHIR MAHDAVI:

Die Unterscheidungsachsen ("applied" versus "fundamental" research; abhängig versus unabhängig) sind nicht präzise definiert. Zudem ist es weniger sinnvoll über ein Verhältnis nachzudenken, wenn die Produktivität in beiden Arten – wenn die so definiert werden könnten – eher niedrig ist.

ANGELIKA PSENNER:

Es ist nachvollziehbar, dass sich unter den gegebenen Umständen (Forschungsarbeit hat weder Raum, Finanzierung noch Standing) in erster Linie Auftragsforschung entwickelt.

In welchen Bereichen sehen Sie potentielle Schwerpunkte für die Entwicklung der Forschungstätigkeit unserer Fakultät?

RUDOLF GIFFINGER:

Technologie in der Raumentwicklung/-produktion. Wir erleben die industrielle Revolution 4.0 durch die vollkommene Digitalisierung und Vernetzung. *Internet of Everything* wird perfektioniert. Daraus resultieren – ähnlich wie bei der Erfindung/Nutzung von Elektrizität, der Dampfmaschine oder des Fließbands – viele soziale, wirtschaftliche und rechtliche Fragen. Und selbstverständlich auch Fragen zu Impact und Steuerung einer nachhaltigen Raumentwicklung. Österreich weist diesbezüglich große Probleme und Defizite in der Steuerung auf.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Mögliche Schwerpunkte könnten sein: Mobilität und Energie betrachtet aus dem Blickwinkel verschiedener Wissensdisziplinen; Partizipation, Self-Governance und Empowerment in der räumlichen Planung und Architektur, smarte und resiliente Stadtentwicklung, Auswirkungen der Digitalisierung auf den gebauten und sozialen Raum, internationale Stadtentwicklung.

SABINE KNIERBEIN:

Ausbau der Möglichkeiten der zielgerichteten Vernetzung der Forschenden für 'freie Themen', die über die Bearbeitung von Trendthemen wie z.B. Smart Cities, Resilient Cities, Sustainable Cities, Open Innovation Cities, Selbstfahrende Mobilität, Superdiversity etc. hinaus arbeiten.

CHRISTIAN KÜHN:

Meine persönlichen Favoriten: In der Verbindung von Digital Architecture und Architekturtheorie und im Bereich der Forschung zum Thema soziale und kulturelle Infrastruktur.

ARDESHIR MAHDAVI:

Einerseits höchst fokussierte Technologieentwicklung, andererseits höchst integratives systemisches Denken.

ANGELIKA PSENNER:

Ich würde hier keine Schwerpunkte setzen, sondern im Gegensatz, Freiraum schaffen, damit sich die Themen frei entwickeln können. Denn das Potential unserer Fakultät liegt wohl in der hohen Bandbreite für kreative und innovative Ansätze.

Wo sehen Sie Ansatzpunkte zur Verbesserung der Karrieremöglichkeiten junger NachwuchswissenschaftlerInnen in der Forschung?

RUDOLF GIFFINGER:

Klare Ausbildungsprofile und bessere Studienbedingungen; gute Kollegs; verbesserte Supervisorbedingungen.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Ansatzpunkte wären die Entlastung in der Lehre, intrafakultäre Anreize zur Durchführung von Qualifizierungsarbeiten, regelmäßiger inhaltlicher Austausch über Qualifizierungsarbeiten, Unterstützung der Publikationstätigkeiten.

SABINE KNIERBEIN:

Veränderung der hierarchischen Grundstruktur der Fakultät, die in Institute und (weiterhin) Fachbereiche geteilt ist, hin zu einer Verflachung der Hierarchien, mit der ‚andere‘ Formen des Zusammenarbeitens (über Kurien hinweg) kultiviert werden können. Auch Einrichtungen einer kontinuierlichen, kollektiven Betreuung aller Assistent Professors/Associate Professors (z.B. wie bei TU München), sowie aller anderen ‚neuen‘ Vertragsformen (z.B. Senior Lecturer). Das Modell der Arbeitsbereiche (z.B. in der Raumplanung) war ein ideales strukturelles Instrument, um NachwuchswissenschaftlerInnen, Internationalisierung und Frauenförderung an der TU Wien zu verknüpfen und zu forcieren. Leider wird es gerade wohl abgeschafft, weil die Progressiven in der Minderheit sind.

CHRISTIAN KÜHN:

Neben den üblichen Wünschen (Geld und Konzepte für Laufbahnstellen) in der Schaffung eines größeren Arbeitsmarkts für ArchitekturwissenschaftlerInnen in der freien Praxis oder als Beamte.

ARDESHIR MAHDAVI:

Verbesserung/Intensivierung der Ausbildung (Vermittlung der wissenschaftlichen Forschungskompetenz) korreliert in der Regel mit verbesserten Karriere-möglichkeiten.

ANGELIKA PSENNER:

Anerkennung, Absicherung, Laufbahnstellen.

Wie bewerten Sie den Stellenwert einer zentralen Forschungs-koordination an der Fakultät? Welche Aufgaben könnte diese übernehmen und welche Effekte sollte sie erzielen?

RUDOLF GIFFINGER:

Klingt nach noch mehr Verwaltung; sehe ich kritisch. Schaffen von Transparenz und leistungsorientierter Evaluierung ist zentral.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Den Stellenwert einer solchen Koordination schätze ich sehr hoch ein. Zu den Aufgaben könnte gehören: regelmäßige Information und Kommunikation über Forschungsvorhaben, Bündelung der Forschungsaktivitäten, Außendarstellung der Forschungsaktivitäten, gezielte Information über Ausschreibungen, Koordination des Doktoratsstudiums und von Kollegs, Anbahnung von Kooperationen innerhalb der Fakultät, Betreuung einer „Forschungs-Homepage“.

SABINE KNIERBEIN:

- Siehe Frage 3. Zu den Effekten.
1. Qualitätssteigerung und Sichtbarmachen qualitativ hochwertiger internationaler Forschung sowohl intern wie auch extern;
 2. Bessere Wahrnehmung der Forschungsleistungen und Innovationskraft der Fakultät im Haus wie auch bei Ministerien und Fördergebern;
 3. Sinnstiften im eigenen Haus: Identifikationspotential der Arbeitnehmer mit der Institution stärken („Stolz“ etc.)
 4. Öffentliche Kultur der wissenschaftli-

chen Debatte an der Fakultät einführen, angetrieben durch die Doktoratsstudienprogramme und die Vorstellung laufender Dissertationen, aber v.a. im Hinblick auf den Austausch mit KollegInnen über ihre Forschungen (über ihre Betreuung von Dissertanden, PostDocs etc.)

CHRISTIAN KÜHN:

Eine solche Koordinationsstelle, angesiedelt am future.lab, würde ich sehr begrüßen. Sie könnte Starthilfe geben und zum Wissenstransfer beitragen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Halte wenig davon. Viel wichtiger ist ‚empowerment‘ einzelner talentierter ForscherInnen.

ANGELIKA PSENNER:

Eine Stelle die über Fakultäts-spezifisches Knowhow verfügt, wäre bei den formalen Abwicklungen von Forschungsanträgen absolut hilfreich! Sinnvoll wäre es aber auch schon die TU-Formalia zu kürzen und nicht zusätzliche interne Hürden (Unterschriftsmaraton, interne Budgetpläne, ...) abzuverlangen.



3. Kommunikation und Vermittlung

Welche Kanäle können/müssen verstärkt werden, um wissenschaftliche Ergebnisse und Methoden aus unterschiedlichen Fächern/Disziplinen besser zu vernetzen, sie zu bündeln oder gar zu übertragen.

RUDOLF GIFFINGER:

Wir leiden schon derzeit an einem ‚Informations-Overkill‘: Tagungen, Vorträge, Internetverteiler von Forschungseinrichtungen. Dem kann auf Uni- und v.a. Fakultätsebene durch gezieltere Beratungsleistungen als bisher begegnet werden; das benötigt allerdings spezialisiertes Personal. Persönlich finde ich die gezielte Vernetzung durch gemeinsame Lehrveranstaltungen (Seminare, Ringvorlesung) am effektivsten: das braucht Lehrkapazität und Finanzierung.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Jährliche Durchführung des Forschungstages, regelmäßige Durchführung von themenspezifischen Konferenzen mit AkteurInnen aus Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, Förderung gemeinsamer Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, gemeinsame Positionierungen zu aktuellen Themen in den Medien, eigene Publikationsreihe, „Forschungs-homepage“ der Fakultät.

SABINE KNIERBEIN:

Einführung eines Open Source, Open Access Journals an der Fakultät (eines haben wir ja schon in der Raumplanung „Der öffentliche Sektor“); siehe DISP ETH Zürich.

CHRISTIAN KÜHN:

Das ist primär eine Kulturfrage, die stark vom Verhalten der leitenden Akteure abhängt. Kooperation muss man trainieren, es muss Gelegenheiten zum Üben geben, in kleineren Projekten und Aktionen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Bezweifle ob dieses eher plakatives Ansinnen eine klare oder sinnreiche Zielsetzung darstellt.

ANGELIKA PSENNER:

Wenn man sich im akademischen Feld bewegt (Kongresse) passiert dies automatisch. Viel wichtiger sehe ich die Förderung nach Anerkennung und Raum für wissenschaftliche Arbeit.

Wie stehen Sie zu einer eigenen Publikationsreihe der Fakultät? An wen sollte sich diese ggf. adressieren?

RUDOLF GIFFINGER:

Finde ich nicht notwendig auf Fakultätsebene. Interessant wäre allerdings ein Journal, das in Wien die Kompetenz aus verschiedenen Universitäten bündelt.

ALEXANDER HAMEDINGER:

s. Frage 11, AdressatInnen könnten sein: PraktikerInnen, AkteurInnen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung.

SABINE KNIERBEIN:

Besser Open Access Journal, ISSN und indexiert, siehe oben; Publikationsreihen machen Verlage nicht mehr gern und haben auch im heutigen Wissenschaftsbetrieb ein etwas verstaubtes Image.

CHRISTIAN KÜHN:

Die TU ist gerade dabei, eine Verlagsstruktur aufzubauen, in die sich die Fakultät einklinken sollte, wenn die Voraussetzungen passen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Halte wenig davon. Wichtiger wäre Publikationstätigkeit einzelner WissenschaftlerInnen in renommierten Fachjournalen.

ANGELIKA PSENNER:

Es sollte jedenfalls eine deutsch/englischsprachig gesetzte (online) Fachzeitschrift sein, die potentiell sowohl die heimische Szene, als auch das internationale Fachpublikum anspricht.

Welche Rolle spielen Studierende in der Forschung unserer Fakultät? Bzw. wie sehen sie das Verhältnis von Studium und Forschung?

RUDOLF GIFFINGER:

Ich bin seit jeher ein Anhänger des Prinzips der forschungsgeliteten Lehre. Dies sollte in unserer Fakultät noch stringenter verfolgt werden. Studierende sollen bei geeigneter analytischer und methodischer Kompetenz so rasch wie möglich in die Forschungsaktivitäten eingebunden werden.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Studierende leisten einen wichtigen Beitrag in der forschungsgeliteten Lehre, d.h. u.a., dass gemeinsam mit den Studierenden Forschungsfragen im Rahmen von LVAs bearbeitet werden sollen. Forschung sollte aber im Bereich der Lehre gestärkt werden. Gleichzeitig sollten Studierende stärker in konkrete Forschungsprojekte einbezogen werden.

SABINE KNIERBEIN:

In der internen Wahrnehmung ist das Verhältnis zwischen Lehre und Forschung sehr stark unausgewogen und dualisiert.

Es sollten stärker solche Ansätze kultiviert werden, die beides sinnstiftend verbinden. Generell stehen mit neuen Wellen der Digitalisierung beide Aktivitätenfelder – Forschung und Lehre – international vor massiven Umbrüchen (MOOCS, OPEN ACCES PUBLISHING), so dass ein zukunftsorientierter Umgang mit beiden Feldern sich zunächst mal den innovativsten Lehr- und Forschungsformaten auseinandersetzen sollte. Mit inkrementeller Qualitätssteigerung kommen wir in diesem Fall wohl eher nicht weiter, dafür sind die zu erwartenden Umwälzungen zu massiv.

CHRISTIAN KÜHN:

Es gibt in der Architektur immer wieder Masterarbeiten mit sehr eigenständigen Fragestellungen und entsprechenden Ergebnissen, die hohen wissenschaftlichen Standards entsprechen. Das sind allerdings Einzelfälle. Es sollte vor allem im Masterstudium mehr Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Arbeiten geben.

ARDESHIR MAHDAVI:

Idealerweise sollte das Verständnis für und die Fähigkeit zur Forschung ein integraler Bestandteil des Studiums sein.

ANGELIKA PSENNER:

Wie oben erwähnt, wird Forschungsleistung derzeit als Randerscheinung gesehen. Ziel wäre es der Forschung zu einer zentralen Position zu verhelfen. Infolge würden dann inhaltliche ebenso wie methodische Erkenntnisse aus der Forschung automatisch in die Lehrtätigkeit einfließen.

Wie weit wir von diesem Ziel entfernt sind zeigt z.B. der Umstand, dass an unserer Fakultät Masterarbeiten nach wie vor höchst selten im Rahmen von Forschungsprojekten ausgeschrieben werden.

Was zeichnet „erfolgreiche“ Forschung aus und was sind die Qualitätskriterien?

RUDOLF GIFFINGER:

Zu unterscheiden bei ‚erfolgreich‘ ist jedenfalls die individuelle, teambezogene und programmtechnische Bewertung. Alle drei sind wichtig. Qualitätskriterium ist nach wie vor die Perzeption und Bewertung von Forschungsergebnissen in der ‚wissenschaftlichen Community‘. Dies muss nicht unbedingt die Aufnahme eines Beitrags in einem hoch bewerteten spezialisierten Journal sein. Wichtig ist jedenfalls die Publikation in einem Fachjournal oder Fachbuch mit einer kritischen inhaltlich-redaktionellen Herausgeber-

schaft, sodass die Forschungsergebnisse einer öffentlichen Diskussion unterzogen werden können.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Erfolgreiche Forschung muss sich an den Gütekriterien der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin messen. Grundsätzlich ist Forschung erfolgreich, wenn gemeinsam Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Problemstellungen entwickelt, diese anerkannt und ev. umgesetzt werden.

SABINE KNIERBEIN:

Heutzutage wird der Erfolg von Forschung meist in irgendwelchen Rankings quantifiziert. Ich halte davon nicht wirklich viel, weil wir den Blick auf die Qualität von Forschungsprozessen verlieren. Erfolgreiches forschen hat befähigenden, emanzipatorischen Charakter: Wenn also nicht nur die ‚Beforschten‘ etwas lernen, sondern vor allem die Forschenden selbst von anderen Beteiligten am Forschungsprozess lernen. Insbesondere sind diese Qualitäten erkennbar, wenn Studierende frühzeitig und wohlwollend in Forschungsgruppen einbezogen werden: Sie haben oft eine natürliche Neugier und stellen Fragen direkter und relevanter, als ggf. im Fachjargon verhaftete KollegInnen. Ein Qualitätskriterium einer erfolgreichen Forschung ist z.B., inwieweit ich junge Kolleginnen und Kollegen hab integrieren können und an Ressourcen, Outputs und Dissemination hab beteiligen können.

CHRISTIAN KÜHN:

Sinnvolle Forschung beschäftigt sich nicht mit einem gelehrten Gegenstand, sondern mit einer gedachten Sache. Das heißt, dass sie substantiell Neues zu relevanten Fragen beitragen möchte, und dass sie bereit ist, ihre Auffassung davon, was „neu“ und „relevant“ bedeutet, zu verteidigen und gegebenenfalls zu revidieren.

ARDESHIR MAHDAVI:

Eine ernsthafte Antwort auf diese Frage braucht sehr viel Raum, eine kurze könnte etwa so lauten: „Man, if you have to ask what jazz is, you’ll never know.“ – Louis Armstrong

ANGELIKA PSENNER:

Ein Reüssieren im akademischen Feld: neben dem Einheimsen von Projektförderungen, Preisen und Awards, ein gewisses Maß an ‚scientific dissemination‘ (internationale Publikationen, Vorträge, Kongresse), aber genauso an ‚dissemination to public‘. Erfolgreiche Forschung im Bereich Architektur und Raumplanung lässt sich darüber hinaus auch – in den besten aller Fälle – am gesellschaftlichen oder politischen Impact messen.



4. (Re-) Strukturierung Doktorat

Wo sehen Sie hinsichtlich der derzeitigen Praxis im Bereich des Doktoratsstudiums Handlungsbedarfe und Aktionsfelder sowohl auf TU- als auch auf Fakultäts-ebene?

RUDOLF GIFFINGER:

Auf TU-Ebene wurden die Richtlinien zur Betreuung und Bestellung von GutachterInnen schon geändert. Daran hatte ich mitgewirkt, um dies zu erreichen. Wir müssen nun Erfahrungen im Umgang mit diesen Richtlinien abwarten. Es entspricht aber weitgehend den Standards auf einigen anderen Universitäten. Die Beteiligung von DoktorandInnen in der Lehre ist m. E. sinnvoll, allerdings schwierig unter arbeitsrechtlichen und –ethischen Gesichtspunkten zu organisieren. Die Initiative der HTU (Vienna young Scientists Symposium) verstärkt nutzen – interfakultärer Austausch und Vernetzung. In der Fakultät den Aufnahmeprozess transparenter und präziser gestalten.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Handlungsbedarf besteht hinsichtlich der Sichtbarkeit der DoktorandInnen auf Fakultäts-ebene, der Kommunikation und des inhaltlichen Austauschs zwischen den DoktorandInnen, der Qualitätssteigerung des Studiums (z. B. regelmäßige Präsentation und Berichtslegung, Qualitätssicherung durch Peer-Review-Verfahren, Qualifizierung des Lehrangebotes), der kontinuierlichen Betreuung von DoktorandInnen.

SABINE KNIERBEIN:

Die Diskussionen in der AG Doktorat werden sicherlich an anderer Stelle nochmals pointiert resümiert ...

CHRISTIAN KÜHN:

Die Zahlen der im Doktoratsstudium inskribierten Studierenden (250) und der jährlichen AbsolventInnen (10 bis 15) stehen in keinem gesunden Verhältnis. Ein strukturiertes Studium könnte wesentlich dazu beitragen, diese Situation zu verbessern.

ARDESHIR MAHDAVI:

Auf der Fakultäts-ebene braucht das Doktoratsstudium dringend Verbesserungen in Qualität der Prozesse und Betreuer. Auf der TU Ebene fehlt es an einem durchgehenden Commitment (und entsprechend entschlossener Schritte) zur Exzellenz.

ANGELIKA PSENNER:

Die Betreuung von Dissertationen sollte geöffnet werden für erfahrene Forschende und Lehrende.

Inwiefern könnte sich das Forschungsprofil durch die Entwicklung eines strukturierten Doktorats- bzw. PhD-Programms positiv verändern?

RUDOLF GIFFINGER:

Höhere Transparenz bei der Präzisierung und Durchführung von Doktorarbeiten; bessere Betreuung; kürzere Studienzeiten; weniger Abbrecher!

ALEXANDER HAMEDINGER:

Dies würde einen wesentlichen Beitrag zur Profilierung leisten, weil damit Sichtbarkeit und Qualität der Forschungsaktivitäten an der Fakultät verbessert würden.

SABINE KNIERBEIN:

Ich würde das Forschungszentrum gemeinsam mit der Einführung der ersten strukturierten Doktoratsprogramme mit einem hochoffiziellen Akt gründen. Ein strukturiertes Doktoratsprogramm orientiert sich zunächst an internationalen Maßstäben unabhängig von dem, was bereits an der Fakultät als „gut“, „schlecht“ oder „ausreichend“ oder „erstrebenswert“ erachtet wird. Damit könnte es als eine Art Benchmark (wenn man die BWL-Sprache bemühen will) fungieren.

CHRISTIAN KÜHN:

Die Maßnahmen zur Strukturierung werden auch nach außen sichtbar sein und das Profil der Fakultät international verbessern. Entscheidend ist letztlich aber immer die Qualität der Forschungsarbeiten und Dissertationen.

ARDESHIR MAHDAVI:

Das Potenzial (nicht nur zur Versschärfung des Profils, sondern auch zur Erhebung der Qualität) ist groß.

ANGELIKA PSENNER:

Nicht am Lehrangebot sollte gedreht werden sondern an den grundlegenden Strukturen (Laufbahnstellen, Kettenregelung, ...) diese machen derzeit inhaltliche Arbeit – in allen Bereichen – nahezu unmöglich.

Wie schätzen Sie das Potenzial einer Graduate/ Research School als Basis für eine universitäre, wissenschaftliche Karriere ein?

RUDOLF GIFFINGER:

Aufgrund der unterschiedlichen Forschungsparadigmen und heterogenen Kompetenzen ist dieses Potenzial klein bzw. der Synergieeffekt nur schwierig zu erreichen. Ich würde die interuniversitäre Zusammenarbeit (Unis in Wien oder gezielte internationale Kooperationen) als Basis für eine Research School bevorzugen.

ALEXANDER HAMEDINGER:

Eine Research School könnte für NachwuchswissenschaftlerInnen wichtig sein, weil verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten strukturiert angeboten werden können, ein Überblick verschafft wird, wer an der Fakultät zu welchen Themen forscht, und weil damit die Kommunikation zwischen den Forschenden gestärkt würde.

SABINE KNIERBEIN:

Als Absolventin einer der ersten Kohorten eines internationalen strukturierten Promotionsprogrammes (damals wissenschaftspolitisch gefördert in Deutschland durch DFG und DAAD (äquivalent FWF und OeAD)), mit dessen Gründung ebenfalls die Grundzüge einer Research School skizziert worden waren, kann ich die Kombination von beidem nur wärmstens ans Herz legen: Es erhöht die Zahl der Doktoratsabschlüsse immens und trägt auch zu qualitativollen Forschungsarbeiten bei.

Viele der KollegInnen aus dem damaligen Programm sind nun am Sprung auf Professuren, und es wird an der Uni dort auch erhoben, welche Karrieren die Dissertanden und Postdissertanden ein paar Jahre nach Abschluss ihrer Dissertationen, PostDoc Arbeit, Juniorprofessur oder Habilitation erreicht haben. D.h. das Potenzial einer Research School ist, Renommee zu schaffen, durch die systematisch-qualitätsvolle Bildung der Nachwuchswissenschaftler und Wissenschaftler von morgen.

Die Research School ermöglicht den ‚Freien Radikalen‘ (Dissertanden und PostDocs, die in allen möglichen Formaten um die Fakultät herum schwirren), sich bei Bedarf institutionell-strukturell zu binden: Beratung zu bekommen, ungefragt Angebote in sozialer und intellektueller Kompetenz zu erhalten, die Horizonte erweitern und die KandidatInnen motivieren, ihren Möglichkeitshorizont kontinuierlich zu erweitern, Querdenken zu schulen, Fertigkeiten in Antragskoordination und Projektmanagement zu erhalten etc. Sie sorgt auch für Socialising aller Affiliates, Dissertanden, PostDocs, sowie Staff durch Bereitstellung von Räumen, Ausrichtung von Veranstaltungen und ist auch erste Anlaufstelle für den Besuch internationaler Forschungsgäste.

CHRISTIAN KÜHN:

In Teilbereichen wäre ein Graduate School sicher attraktiv. Sie sollte aber von Anfang an eine Größe erreichen, die auch Interdisziplinarität zulässt.

ARDESHIR MAHDAVI:

Eine Graduate School (speziell auf der Master-Ebene) muss nicht unbedingt forschungsorientiert sein (es gibt ja schließlich Graduate Schools in Design oder Industrial Administration). Allerdings eine akademische (oder forschungszentrierte) Karriere ist in den meisten Fällen ohne Ph.D. kaum realisierbar.

ANGELIKA PSENNER:

Siehe oben.



RUDOLF GIFFINGER

Leiter des Fachbereichs Stadt- und Regionalforschung am Department für Raumplanung, TU Wien

Since December 2006 Univ. Prof. Mag. Dr. Rudolf Giffinger is heading the Centre of Regional Science which is part of the Department of Spatial Planning at TU Wien. His research mainly concentrates on intra-urban development, urban decay, segregation/integration as well as on urban/metropolitan competitiveness of selected cities and respective strategic issues.



Foto Wilke

SABINE KNIERBEIN

Assoc. Prof. für Stadtkultur und öffentlicher Raum am Department für Raumplanung, TU Wien
Abitur (1997), Verkürzte Ausbildung zur Gärtnerin Fachrichtung Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau (1997-1999). Studium der Landschaftsarchitektur/ Freiraumplanung in Osnabrück, London (UK) und Córdoba (Argentinien) (1999-2004). Promotion zum Dr. phil. am Institut für Europäische Urbanistik, Fakultät Architektur der Bauhaus Universität Weimar (2004-2009).



ARDESHIR MAHDAVI

Leiter des Departments für Bauphysik und Bauökologie, TU Wien

Univ. Prof. Dr. Ardeshir Mahdavi ist Leiter der Abteilung für Bauphysik und Bauökologie, sowie der Direktor des „Building Science and Technology Program“ der TU Wien. Seine Forschungsgebiete umfassen Bauphysik, Bauökologie, Gebäude Performance Simulation, Gebäudeautomation, Bauinformatik, Stadtphysik und Humanökologie.



ALEXANDER HAMEDINGER

Interimistischer Leiter des Fachbereichs Soziologie am Department für Raumplanung, TU Wien

Ao. Univ. Prof. Dr. Alexander Hamedinger studierte Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der WU Wien und habilitierte sich im Fach Stadt- und Regionalsoziologie an der TU Wien. Er ist derzeit Leiter des FBs Soziologie im Department für Raumplanung. Seine derzeitigen Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind urban and regional governance, nachhaltige Stadtentwicklung, Raum und soziale Ungleichheit, Armut in Städten, Planungs- und Raumtheorien.



Foto Wilke

CHRISTIAN KÜHN

Studiendekan für Architektur, TU Wien

Geboren 1962 in Wien. Studium an der TU Wien (Dipl.Ing.) und an der ETH Zürich (Dr.sc.tech.). Habilitation in Gebäudelehre 2001. Vorsitzender der Architektur Stiftung Österreich seit 2000. Forschungsgebiete: Geschichte und Theorie der Architektur, Gebäudelehre mit Schwerpunkt Bildungsbau. Architekturkritiker für Zeitschriften und Tageszeitungen. Kommissär für den österreichischen Beitrag zur Architekturbiennale in Venedig 2014. Vorsitzender des Beirats für Baukultur im Bundeskanzleramt seit 2015.



ANGELIKA PSENNER

Projektleiterin E. Richter Position (FWF)

Angelika Psenner Architektur- und Stadtplanungsforscherin; belegt die E. Richter Habilitationsposition am FB Städtebau; forscht im transdisziplinären Themenraum zu: Erdgeschoß- und Straßenraumproblematik (StadtParterre), nutzungsneutrale Architektur, Gründerzeit, Wahrnehmung von Architektur u. öffentlichem Raum. Auszeichnungen u. a.: E. Richter Habilitationsförderung FWF, WK-Wissenschaftspreis, Hochschuljubiläumsstiftungspreis, Dr. Maria Schumayer Anerkennungspreis, Theodor Körner Förderungspreis

ARCH-DIPLOMA 2017

Die Archdiploma findet im Herbst bereits zum zehnten Mal statt. Gezeigt wird eine Auswahl an Diplomarbeiten, die in beiden Studienrichtungen zwischen März 2015 und Jänner 2017 an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien abgeschlossen wurden.

Das Vorhaben Archdiploma 2017 war bereits in einer frühen Phase in die Lehre eingebunden. Im Wintersemester wurden Diplomarbeiten untersucht und entlang kuratorischer Leitfragen Qualitäten benannt, die bei der Gestaltung eines offenen Calls sowie im Auswahlprozess zur Anwendung kamen. Im Sommersemester arbeiteten die Lehrveranstaltungs-teilnehmerInnen am Ausstellungsraum. Während anfänglich das große Ganze im Fokus stand und Anforderungen wie jene eines diskursiven Forums in räumliche Entwürfe überführt wurden, setzten sich Studierendenteams in der zweiten Hälfte des Semesters intensiv mit den ausgestellten Arbeiten auseinander: So entwickelten sie in Abstimmung mit den AusstellerInnen räumliche Templates, die jeder Arbeit eine individuelle Erzählart zusprechen – ein Charakteristikum der Archdiploma 2017.

Die Archdiploma 2017 macht das Spannungsfeld zwischen Masse und Individuum sichtbar: Ein Universum aus 777 im relevanten Zeitraum abgeschlossenen Diplomarbeiten stellte die Ausgangslage dar. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren wurde die große Zahl reduziert: Zuerst auf 250 Diplomarbeiten – jene, die auf Basis des offenen Calls eingereicht wurden – dann auf 80 Arbeiten, die im Katalog gezeigt werden und schließlich auf 19 Arbeiten, die im Ausstellungsraum zu sehen sind. Ausschlaggebende Kriterien waren u. a. eine herausragende Bearbeitungstiefe, gesellschaftliche Relevanz und damit eine diskursive Brisanz sowie das Finden außergewöhnlicher räumlicher Antworten. Die 19 Arbeiten, die im letzten Schritt durch eine unabhängige Jury ausgewählt wurden, spiegeln eine unglaubliche Heterogenität an Themen, Zugängen und Methoden wieder. Sie sind damit Ausdruck einer Stärke unserer Fakultät. Sie verdeutlichen außerdem die Vielfältigkeit des Berufes, indem sie zeigen worin angehende ArchitektInnen und PlanerInnen ihre Aufgabe sehen und

wo sie für sich Aktionsräume definieren. Der Studienabschluss wird im Rahmen dieser Betrachtungsweise zum vorangegangenen Studium sowie der Berufspraxis in Bezug gesetzt.

Im Ausstellungsraum werden 19 Diplomarbeiten und 22 Personen ins Rampenlicht gerückt. Die Präsentation von Ergebnissen wird auf diese Weise um eine persönliche Dimension erweitert und Architektur und Planung als Ausdruck von Werten, Überzeugung und Idealen thematisiert.

Die Archdiploma 2017 wird am 12. Oktober in der TVFA-Halle eröffnet. Während des Ausstellungszeitraumes ist sie Schauplatz für Diskussionsformate, Workshops und eine 1:1-Lehrveranstaltung – die beiden Aussteller David Kraler und Christoph Lachberger bauen im Rahmen eines Seminars gemeinsam mit Studierenden eine Lehmwand aus selbst hergestellten Ziegeln. Überdies werden Diplomprüfungen im Ausstellungsraum abgehalten und künftigen Absolventen wird auf diese Weise eine Plattform geboten, ihre finale Auseinandersetzung zum Studien-

block | busters

Vom analogen Verständnis zur digitalen Planungspraxis

Fest, flüssig und schwebend sind Aggregatzustände, die als Eigenschaften Bautem, Mobilem und Digitalem am ehesten nahekommen. Sie beschreiben eine städtische Konsistenz, deren Verständnis zum Fundament der Lehrveranstaltung „block | busters“ wird. Ein wichtiger Ausgangspunkt, der in weiterer Folge zur Essenz städtischer Entwicklung führt und die Frage aufwirft: Welches Planungsverständnis müssen wir uns aneignen, um das städtische Leben von morgen zu sehen und zu verstehen? Die Antwort liegt, so einfach es klingen mag, in der Beobachtung unseres alltäglichen, urbanen Lebens. Ein immer präsent Spiegel der uns zeigt, wie wir Struktur nutzen, in dieser kommunizieren und uns letztlich mit dieser identifizieren.

Eine Exkursion nach Barcelona soll Einblick in Strategien zur Förderung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung in demokratischen Prozessen durch neue Technologien und Planungstools gewähren. Zurück in Wien erarbeiten die Studierenden in interdisziplinären Teams, aus ArchitektInnen und RaumplanerInnen,

abschluss breit zu diskutieren. Besonderheit der diesjährigen archdiploma ist die Einrichtung einer temporären Präsenzbibliothek und Zweigstelle der Universitätsbibliothek der TU Wien. Am Lesetisch können künftige AbsolventInnen und andere Interessierte in 777 Diplomarbeiten und damit ins Universum der Archdiploma 2017 eintauchen.

TERESA MORANDINI

ARCHDIPLOMA 2017

Ausstellungszeitraum:
12. Oktober – 7. November 2017

Ort:
TVFA-Halle
am Erzherzog-Johann-Platz 1

KuratorInnen:
Thomas Amann, Alexander Hagner,
Teresa Morandini, Kurt Wehinger

Studentische Mitarbeiterin:
Sarah Bernhard

ARCHDIPLOMA 2017

nen, einen gemeinsamen Entwurf. Alles dreht sich um die Frage nach innovativen Planungsansätzen im Zuge einer digitalen und partizipativen Stadtentwicklung.

BLOCK | BUSTERS

Lehrende:
Esther Blaimschein & David Calas

Kooperation:
future.lab:
Teresa Morandini & Jerome Becker

Informatik:
Peter Purgathofer

LVA:
Architektur:
253.B58 Großes Entwerfen (10 ECTS)

Raumplanung:
280.515 Projekt (12 ECTS)

BLOCK | BUSTERS



Den Konflikt suchen

Expeditionen im Rahmen der Field Trips in Public Space

▲ Musizieren im Straßenraum von Šutka

Ausgerüstet mit den im Laufe des Semesters erarbeiteten Fragestellungen zum öffentlichen Raum haben sich die Studierenden auf Reise gemacht. Mit sehr unterschiedlichen Herangehensweisen an das Thema „Identität und Konfliktkultur“ erkundeten zehn Expeditionsteams unterschiedliche europäische Städte, um relevante Erkenntnisse, spezifische Antworten und umsetzbare Ideen mit nach Wien zurückzubringen.

Co-Govern

Bologna, Juni 2017
Tamara Bauer, Natascha Ickert
und Lilian Kriechbaum
„In Zeiten der Privatisierung öffentlicher Flächen und Entmündigung der BürgerInnen stellt sich die Frage wie öffentliche Ressourcen neu organisiert werden können. Im Fokus der Expedition liegt der explizite Anspruch der Stadtverwaltung Bolognas ihre öffentlichen Ressourcen als Allgemeingut zu betrachten.“

Hands on - In Zeiten der Krise

Athen, September 2017
Christopher Bindig, Nils Peters
und Kathrin Rundel
„Wir leben im Zeitalter der Krise. Alles ist Krise. [...] Mit der Expedition werden wir die kleinen und großen Krisen lokalisieren, präzisieren und herausfinden, ob und wie sich die vermeintliche Krise im öffentlichen Raum auswirkt.“

Contrasting day-time and night-time use of a public space

Rom, September 2017
Monika Bočková
„In my research I want to map the areas of a potential conflict that can rise from contrasting use of a space within a day. I am curious to see whether the day-time mode is compatible with the night-time mode or not.“

Mein Block. Nicht Orte und deren Identität

Triest, Juli 2017
Timos Bogataj und Daniel Haidinger
„Wir stellen das herkömmliche Bild des öffentlichen Raumes im Kontext eines, aus dem Kontext seiner Umgebung gerissenen, Objektes [Rozzol Melara] in Frage und wollen untersuchen wie sich derartige Strukturen auf die Nutzung des Raumes und vor allem das Identitätsbewusstsein der BewohnerInnen und AnrainerInnen auswirken.“

Musik im öffentlichen Raum

Skopje, August 2017
Balázs Cserpes, Sonja List
und Christoph Singelmann
In der selbstorganisierten Siedlung „Šutka“ wird auf dieser Expedition anhand der Untersuchung von Musik im öffentlichen Raum der Frage nachgegangen, welche Rolle Straßenmusik im Kontext der Bildung von Ortsidentitäten spielen kann und welche Bedeutung diese Artikulationsform in Bezug auf die Entstehung bestimmten Qualitäten von öffentlichem Raum haben kann.

Regulierter vs. deregulierter öffentlicher Raum

Neapel, Juni 2017
Jakob Hofbauer, Sovantania Kauw
und Tamara Türemis
Im Rahmen einer Expedition nach Neapel geht die Studierendengruppe der Frage nach wie sich informelle Konfliktkulturen auf die Lebensweise im öffentlichen Raum auswirken und in welchem Ausmaß sich ein überregulierter Stadtraum wie Wien von einem selbstverwalteten Gefüge wie Neapel unterscheidet.

Touristenschleusen und ihre Folgen für den öffentlichen Raum

Barcelona, Juli 2017
Dario Jessen und Nico Hillen
Am Beispiel der La Rambla in Barcelona,

soll der Frage nachgegangen werden, ob zunehmender Städtetourismus mit Identitätsverlust der BewohnerInnen bezüglich bestimmter öffentlicher Räume der Stadt einhergeht bzw. wie und in welcher Form Konflikte im Nebeneinander von BewohnerInnen und Touristen im öffentlichen Raum sichtbar werden.

Wo und was ist die Agora von heute?

Athen, September 2017
Hannah Luca Kögler
und Hannah Müller
Im Rahmen der Expedition gehen die Studierenden einer Neuinterpretation der „Agora“ nach und fragen sich u. a. „Wo und in welchen Ausprägungen [...] die Qualitäten der Agora, als Raum für öffentlichen Diskurs, im Athen von heute [...] zu finden sind.“

Everybody's Land

Brüssel, September 2017
Agnes Pachucki und Elisabeth Sellmeier
Die Studierenden erforschen auf dieser Expedition Hybride Räume in der Stadt, um der Frage nachzugehen, welche Potenziale ihnen im Kontext von Migration, Zuwanderung und Diversifizierung der Stadtgesellschaft zugeschrieben werden können.

Effects of Undemocratic Governments in Public Space

Istanbul, Juli 2017
Christina Rauchwarter
und Laura Sanchez
„[...] there is a clear connection with identity and conflict culture in public space, linked directly to how Governments clearly shape the public spaces with diverse tools: going from producing physical changes on streets and squares, [...] to the actual change of laws to prohibit certain actions such as demonstrations in the public space ... all of them made to ultimately define the identity of the cities, to welcome or unwelcome certain actors of society in the public space.“

FIELD TRIPS IN PUBLIC SPACE

Beteiligte:
A Palaver, future.lab, Institut für Kunst und Gestaltung, Stadt Wien
Jerome Becker, Bernhard Frodl, Karin Harather, Anna Kokalanova, Teresa Morandini, David Pasek, Claudia Prinz-Brandenburg, Rudolf Scheuvens, Erich Streichsbier, Lukas Vejník, Georgine Zabrana

Lehrveranstaltungstutorin:
Helene Schauer

Zeitraum:
März – September 2017

FIELD TRIPS IN PUBLIC SPACE



BRICKerl revisited

Selbstbewusst stand das BRICKerl im Staatsrathof des MQ in nächster Nähe zum AZW. Ein Bau, der seit seiner Fertigstellung am 21.06 auffiel und neugierig machte. Markantester Teil des Ziegelbauwerks ist die Fassade. Untertags wirkte diese solide und imposant, während sie abends, sanft hinterleuchtet, den Hof in eine sinnliche Stimmung tauchte. Ein Spiel aus Licht und Schatten, das dem harten Bau eine zarte Note verlieh.

Neben der emotionalen Strahlkraft, erweckte der markante Ziegelbau den Anschein, etwas mitteilen zu wollen. Die Neukombination von unterschiedlichen Ziegeln und deren Befestigung mit Bändern an die Holz(unter)konstruktion ließen es bereits erahnen. Hier wurde der Ziegel in seiner Erscheinungsform hinterfragt, in der Zusammensetzung experimentiert und dessen Funktion neuinterpretiert. Ein langwieriger, jedoch spannender Prozess, in dem viel Herzblut,

Ausdauer und Teamgeist stecken. Das BRICKerl aufzustellen und mit dem nötigen Esprit zu versehen sowie eine urbane Qualität zu erzeugen waren die größten Herausforderungen im Planungs- und Realisierungsprozess. Letztere sahen sich auch ständig mit der Frage konfrontiert, ob eine derartige bauliche Geste legitimiert ist? Vom Schaffensprozess her mit Sicherheit. Vom akademischen Zugang her auf jeden Fall. Doch wie sieht es mit der baulichen Haltung aus?

Ginge es nach Pier Paolo Pasolini, italienischer Schriftsteller, Poet, Filmregisseur sowie kritische Stimme im Architekturdiskurs, würde zur Legitimation auch die moralische Notwendigkeit einer solchen baulichen Auseinandersetzung dazukommen. Denn schließlich leben Traditionen, so wie jene des Ziegelbaus in Wien auch von Re-Interpretationen weiter. Insbesondere wenn sich aufgrund der Erscheinungsform eine Diskussionsbasis und Hinterfragung ergeben. Fragen und Feststellungen von neugierigen Gästen beispielsweise, die während dem Bauprozess immer wieder zur Selbstreflexion anregten und die Studierenden zu einer tieferen Konfrontation animierten.

Wie sich das BRICKerl zusammensetzt und wieviel „Know-how“ generiert werden musste, zeigt die Zusammenarbeit mit fachlichen Experten. Die Meinungen und Einschätzungen dieser konnten aufgrund der neuartigen bzw. unüblichen Bauweise erst im Bauprozess erprobt werden. Eine unkonventionelle Vorgangsweise, die den Bauprozess zum Experimentierlabor ausweitete und so manchen Baufortschritt

in Frage stellte. Binden wir in die richtige Richtung? Sind die Achsabstände doch nicht so hilfreich fürs Anbinden der Ziegel an die Holzkonstruktion? Sollten wir die Fassade nicht etwas anders gestalten? Fragen, die zeitnahe Entscheidungen einforderten. So wurde kurzerhand die Arbeit niedergelegt, Zigaretten angezündet und die Pläne zum Diskurs ausgebreitet. Bravouröse Kooperationsarbeit, die so manche Friktion erzeugte aber dennoch zufriedenstellende Lösungsansätze hervorbrachte.

Das BRICKerl ist nun abgebaut. Zeit um sich Fragen zu stellen. Was haben wir da eigentlich fabriziert? Genügt es das BRICKerl als moralisches Statement einzustufen? Und vor allem, ist es der Aufwand wert mit einer solchen Geste in Erscheinung zu treten?

Fazit: Eindeutig ja, dennoch wussten wir nicht immer wohin sich das Projekt entwickelt. Dynamiken ergeben sich gerade unter diesen Umständen. Ein grobes Ziel wird gesteckt und der Weg dahin mutiert zur Erkundungstour. Möglicherweise ist genau deshalb das BRICKerl zur gebauten Botschaft geworden. Wo anerkennende Wortmeldungen nicht nur „cool“ oder „geil“ verlauten lassen, sondern eine tiefere Auseinandersetzung auslösen. Um sich zu guter Letzt der Frage anzunehmen, auf die wir alle noch keine Antwort haben: so viel Material, so viele Arbeitsstunden, so viel Auseinandersetzung ... und was nun? Hoffen wir, dass die Reste des BRICKerl nicht zu Bauschutt werden, sondern in einer abgeänderten Form die Neuinterpretation des Wiener Ziegels weitertragen. Versprochen wurde es uns, daran gehalten hat sich bisher niemand – zu viel Statement ist schwer zu packen.

DAVID CALAS

BRICKERL

Studierende:

Clara Berthaud, Paula Brücke, Matthias Garzon-Lapierre, Christophe Goncalves, Katharina Hummer, Katharina Jecminek, Thomas Musil, Lana Petrovic, Charlie Rauchs, Valentine Robín, Yamina Sam, Lukas Trapp, Marija Urosevic, Marina Urosevic, Elisa Zambarda

Betreuung:

Maria Lisogorskaya & Lewis Jones (Assemble), David Calas (TU Wien)

Bauherr:

Architekturzentrum Wien

Sponsoren/Supporters:

Wienerberger, Drascher, TU Wien, Stadt Wien, Felbermayr, Strabag, Creau, future.lab, Institut für Kunst und Gestaltung 1

BRICKERL

Avenue 21

Im Jahr 2000 wurde auf der ganzen Welt um die Lizenzen für Frequenzblöcke des UMTS-Netzes gefeilscht. An den Vorgängen rund um die Versteigerung in Deutschland laben sich SpieltheoretikerInnen bis heute. Nach einer heißen, teils öffentlich ausgetragenen Schlacht, in der Bieterkonsortien vor den Augen aller zerfielen und offensichtlich irrationale Handlungen gesetzt wurden, stand das höchste, jemals bei einem derartigen Anlass erzielte, Ergebnis fest. 50,8 Mrd. Euro konnte Deutschland an zusätzlichen Einnahmen lukrieren. Was haben UMTS Frequenzen mit der Zukunft der Mobilität in den Städten Europas zu tun? Einiges, waren sich die ExpertInnen bei dem ersten international besetzten Review-Meeting von AVENUE21 einig. In Analogie zu der Vergabe von Frequenzblöcken besteht eine bis dato unerprobte Möglichkeit, Verkehrsmengen in den Stadtkernen zu regulieren. Wir sehen in London, dass bislang erfolgreiche Konzepte der Verkehrssteuerung an ihre Grenzen stoßen. Die City Maut konnte hier die Staus tatsächlich reduzieren, allerdings nur kurzfristig. Der starke Anstieg von Lieferverkehren (weil sich Menschen ihre Bestellungen aus dem Onlineshopping lieber ins innerstädtische Büro liefern lassen, als sie im peripheren Zuhause zu verpassen) und die größere Zahl von Taxis, Ubers und so weiter haben das Verkehrssystem der Stadt derart verändert, dass die durchschnittliche Geschwindigkeit in der Stadt heute wieder hinter jener vor der Einführung der Maut zurückgefallen ist. Man sieht am Beispiel von London, dass Mobilität Ausdruck einer sich ständig wandelnden Gesellschaft ist; einem Wandel, der durch die von der Gesellschaft hervorgebrachten Werke angetrieben, aber auch begrenzt wird. Die durch Standardisierung weitestgehend künstliche Verknappung von Frequenzbereichen ist auf den Querschnitten von Straßen faktisch gegeben. Wie wäre es also, wenn nicht eine unbegrenzte Zahl von Paketdiensten mit unausgelasteten Lieferwägen die Stadt befährt, sondern Städte eine geringe Zahl von Lizenzen für die Nutzung ihrer Verkehrsinfrastruktur an Logistik-Unternehmen vergeben? Welche Zusammenschlüsse könnten entstehen? Welche baulichen Maßnahmen wären die Folge?

D

Das Review-Meeting fand in den Räumen des MAK statt und die TeilnehmerInnen blieben – das war ob der tropischen Temperaturen durchaus bemerkenswert – bis zum Schluss. VertreterInnen der städtischen Verwaltung, des österreichischen Verkehrsministeriums, von Verkehrsbetrieben, von außeruniversitärer und uni-

versitärer Forschung traten über die Zwischenergebnisse des Projektes und in vier Fokusgruppen in Austausch. Was kommt da auf uns zu? Diese Frage wurde leidenschaftlich diskutiert. Weitere Probleme? Sicher. Aber auch die Chance, Mobilität in den Städten neu aufzustellen, sie vielleicht wieder näher am Menschen auszurichten; das aber nur, wenn man vorausschauend und zielgerichtet handelt.

M

Multimodale Wegeketten, das sind Wege, die mit mehreren verschiedenen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden, wurden diskutiert. Die enge Verknüpfung von räumlicher und sozialer Mobilität, der Zusammenhang von Siedlungsentwicklung, Erreichbarkeit und Möglichkeiten der Steuerung – von denen ein Lizenzsystem hier nur beispielhaft hervorgehoben wurde – waren zentrale Themen, die zwei aufeinanderfolgende Tage in Anspruch genommen haben. Einigkeit bestand vor allem in der Einschätzung der enormen Tragweite der zu erwartenden Effekte und zu dem ganz entscheidenden Punkt, dass all dies schon bei geringeren Automatisierungsgraden schlagend werden könnte. Schon bei scheinbar viel kleineren Schritten der Automatisierung des Verkehrssystems werden wir deutliche Effekte auf Stadt und Stadtgesellschaft sehen können. In der Podiumsdiskussion, die als Teil der Ausstellung *Hello, Robot*, stattgefunden hat, zeigte sich, dass hier noch Vermittlungsarbeit zu leisten ist. Immer wieder drifteten die Fragen des Publikums, aber auch die TeilnehmerIn-

WAS KOMMT DA AUF UNS ZU?

Spekulationen über die Zukunft der Europäischen Stadt unter dem Einfluss von Digitalisierung und Automatisierung

Mit der zunehmenden Digitalisierung und Automatisierung städtischer Infrastrukturen und Dienstleistungen, wie in Bereichen der Produktion und des Handels, erleben wir einen umwälzenden Wandel in all unseren Lebensbereichen. Dies stellt uns vor die grundlegende Frage, wie sich das Zusammenleben sowie Struktur und Bild der europäischen Stadt der Zukunft verändern wird. Welchen Einfluss haben Digitalisierung und Automatisierung auf dingliche und gesellschaftliche Wandlungsprozesse? Erweisen sich Technologie gestützte Anwendungen als die Hoffnungsträger unserer heutigen Herausforderungen oder verschärfen sie diese und verursachen unvorhergesehene Risiken? Welche raumbildende Wirkung haben solche technischen Zukünfte?

nen des Podiums zu den vielleicht zu viel diskutierten ethischen Fragestellungen ab, die erst dann entstehen, wenn man Maschinen im Sinne der philosophischen Debatte um die Freiheit Autonomie zumutet.

W

Wir müssen jetzt die Themen der Stadt auf die Agenda setzen, um den technischen Diskurs mit unterschiedlichen realen Kontexten in Verbindung zu bringen. Es ist wichtig, dass dies schon jetzt geschieht. Auch hier böte sich die Möglichkeit einer Analogie zu der Vergabe der Mobilfunk-Lizenzen. Zum Zeitpunkt der Versteigerung sollte es noch vier Jahre dauern, bis Facebook gegründet wurde. Ein weiteres Jahr später ging Youtube online. Damals existierten die Datenmengen also noch gar nicht, um deren Transport so leidenschaftlich gefeilscht wurde. Es wäre falsch darauf zu warten, bis hochautomatisierte Fahrzeuge Städte befahren, um mit einem Diskurs über das Mobilitätssystem zu beginnen.

TEAM AVENUE 21

AVENUE 21

Team:

Jan Banerjee, Martin Berger, Emilia Bruck, Jens S. Dangschat, Alexander Diem, Mathias Mitteregger, Rudolf Scheuvs, Aggelos Soteropoulos, Andrea Stickler

Forschungsförderung:

Ladenburger Kolleg der Daimler und Benz Stiftung

AVENUE 21

Im Wintersemester 2017 haben Studierende der Architektur und Raumplanung die Möglichkeit in das Themenspektrum der Digitalisierung und Automatisierung einzutauchen und eigene Forschungsfelder multimedial zu bearbeiten.

AVENUE 21

Lehrende:

Emilia Bruck & Rudolf Scheuvs

LVA:

280.521 future.lab Was kommt da auf uns zu? (SE, 4 ECTS)

280.522 future.lab Digitale Transformation (VU, 2 ECTS)

AVENUE 21

Anmeldung
bis Oktober 6.
2017

Place of Importance

Entwicklung bedarfsorientierter, integrativer Bildungsräume - to be continued at the place of importance

Das Projekt PLACE OF IMPORTANCE soll die Innovation von Forschung und Lehre an der Technischen Universität Wien durch eine strategische Stärkung sozial integrativer, informeller Bildungsräume vorantreiben, die gesellschaftspolitische Relevanz des universitären Curriculums stärken sowie die vielfältigen Schnittstellen zu Bereichen der technologischen Innovation herausarbeiten.

D

Die Fakultät hat in den letzten Jahren in unterschiedlichen Initiativen, Projekten und Kooperationen gezeigt, dass auch Architektur und Raumplanung im Migrations- und Integrationsbereich eine wichtige Rolle spielen können. Mit PLACE OF IMPORTANCE werden bildungsrelevante sozialräumliche Akutinterventionen in Notquartieren und deren Transformation zu längerfristig bestehenden, auch mobilen, informellen Integrationseinrichtungen in den Blick genommen sowie aktuelle „ad hoc“-Initiativen der TU Wien und weiterer Partnerorganisationen konzeptuell als bedarfsorientierte Bildungsräume verortet. Über die universitäre Lehre wurde und wird eine organisatorische Anbindung an diese Initiativen bewerkstelligt, die nachhaltige Wirksamkeit und kontinuierliche Entwicklung mit sich bringt.

E

Ein bewusst weit gefasstes Verständnis von Bildungsräumen adressiert in diesem Kontext Studierende, deren gestalterisch-künstlerische, technische und soziale

Kompetenzen im Gestaltungsprozess eine zukunftsrelevante Erweiterung erfahren. Darüber hinaus sind diese Bildungsräume jedoch viel mehr, sie wirken über die universitäre Lehre hinaus, sind Schnittstellen zwischen verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und Gruppen, sind relevante Anknüpfungspunkte für die Überführung spontaner Erstversorgung in längerfristige Strategien der sozialen Integration. Hier spielt das Thema Bildung wiederum eine zentrale Rolle. Denn hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts und der Integration von Zuwandernden und deren Familien bedeuten fehlende Qualifizierungsmöglichkeiten Barrieren der sozialen Durchlässigkeit. Für die Entwicklung zeitgemäßer urbaner Bildungslandschaften ist eine Transformation in Richtung flexibler Raum- und Organisationsstrukturen gefragt.

I

Im (vergangenen) Sommersemester 2017 konnte in OPENmarx ein entsprechend experimentelles, anwendungsorientiertes Lehr- und Forschungsformat erprobt werden. Über das neu konzipierte und erstmals angebotene Sondermodul „Bildungslandschaften in Bewegung“ wurde eine Vielzahl interner und externer ExpertInnen miteinbezogen und eine Lehrveranstaltungscooperation mit dem Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien umgesetzt. Im Rahmen eines umfangreichen Lehrveranstaltungspakets wurde OPENmarx somit als PLACE OF IMPORTANCE aktiviert. Auf Basis der vielfältigen Lehr- und Lernfor-

mate, die inhaltlich und organisatorisch aufeinander abgestimmt waren und dadurch unterschiedliche Kombinierbarkeit ermöglichten, wurde Wissen an vielen Schnittstellen produziert, wurde mit- und voneinander gelernt, wurden Wissen und Fertigkeiten als gelebte Praxis etabliert. Im Sinne einer OPENUniversity war es uns wichtig, Wissenschaft über die Universität hinaus in die Alltagsrealität und auch in bildungsfernere Milieus zu transferieren.

Z

Zentraler Bestandteil des Lehr- und Forschungsprojekts PLACE OF IMPORTANCE waren vier verschiedene, zueinander in engem Bezug stehende (und als Ergänzungsfächer des Sondermoduls frei wählbare) Lehrveranstaltungen rund um das mobile Studio.DISPLACED, das von design.build-Studierenden zum multifunktionalen Raumaktivierungslabor umgebaut, noch fahrtüchtige Gelenkbus der Wiener Linien bildete den konzeptuellen Bezugspunkt rund um das OPENmarx-Ensemble. In den Monaten März bis Juni 2017 erarbeiteten Architektur- und Raumplanungsstudierende in Kleinteams mit BewohnerInnen der benachbarten Flüchtlingsunterkunft „Haus Erdberg“ eine Folge von partizipativen Interventionen und offenen Veranstaltungsformaten zur Schaffung informeller sozial integrativer Bildungsräume. Gleichzeitig wurden diese kooperativen Aktivitäten über die Lehrveranstaltung „OPENinnovation“ reflexiv aufgearbeitet und in einen übergeordneten Forschungskontext gestellt.

So konnte gewährleistet werden, dass bereits Erarbeitetes sichtbar gemacht und strategisch gebündelt wird: Ergebnisse der bisherigen themenrelevanten Lehrtätigkeit wurde dadurch zusammengeführt, abgeglichen, teils evaluiert und damit nachhaltig wirksam gemacht. Folgende Aktivitäten konnten im Laufe des Semesters entwickelt und zum Teil längerfristig in OPENmarx etabliert werden:

- **OPENrepair:** Ein LVA-Team hat die Fahrradwerkstatt und eine Kleingeräte-Reparaturstelle erfolgreich etabliert und arbeitet in enger Kooperation mit dem ebenfalls in OPENmarx tätigen Verein „Integradsion“.

- **OPENkitchen:** Kochteams sorgen für den Mittagstisch als Verpflegung während der Lehrveranstaltungen sowie für Buffets bei Veranstaltungen im Stadtlabor. In Kooperation mit der CARITAS wird über den Sommer daran gearbeitet, diese Kochaktivitäten weiter zu forcieren und als „Geschäftsmodell“ für Nachbarschaften zu erproben.

- **OPENcinema:** Über die LVA-Aktivitäten hat sich eine Videogruppe formiert, die einige Sketches filmisch umgesetzt hat und einen regelmäßigen Filmabend plant.

- **OPENgardening:** Aus dem Bedürfnis der im Haus Erdberg wohnenden Asylwerber, Gemüse und Kräuter anzupflanzen, hat sich eine Gärtnergruppe formiert: Pflanztröge wurden in der Holzwerkstätte gefertigt und Gemüsebeete auf den Freiflächen angelegt.

- **OPENfurniture:** In enger Kooperation mit dem Werkstätten-Team der CARITAS (die CARITAS-Social Furniture-Werkstatt übersiedelte im April vom Haus Erdberg nach OPENmarx) und den LVA-bezogenen Aktivitäten ist eine offene Möbelbauwerkstatt entstanden, die an den einzelnen Wochentagen unterschiedlich genutzt wird.

- **OPENgames:** Studierende und geflüchtete Kinder entwickelten gemeinsam insgesamt acht stadträumliche Spiele, in welchen der Ort OPENmarx und seine Möglichkeiten erkundet wurden und das Spiel auf beiden Seiten als Lernform diente.

Ü

Über eine Reihe von Veranstaltungen wurden im Laufe des Semesters weitere Netzwerke etabliert und konnte Öffentlichkeitswirksamkeit erzeugt werden:

- **Workshop** im Rahmen der „Unsettled“-Konferenz (31.3.2017): Studierende, Asylwerber und KonferenzteilnehmerInnen fanden sich zu drei gemischten Teams, dem Suppen-, Grillspieß- und



Obstsalatteam, zusammen und führten während ihrer kulinarischen Vorbereitungsarbeiten für das gemeinsame Mittagessen „Küchengespräche“, die das allgemeine Konferenzthema „Unsettled“ mittels sehr persönlicher Erzählungen über das Ankommen in einer fremden Stadt personifizierten.

- **Eröffnung Studio.DISPLACED** (12.5.2017): Im Rahmen des OPENmarx Frühlingsfestes wurde das Studio.DISPLACED offiziell eröffnet und mit einer Filmvorführung („Ankommen – Mehr als ein Dach über dem Kopf“, Macher/Stuefer, 2016) eingeweiht.

- **Nachbarschaftstag** (9.6.2017): Am Nachbarschaftstag fanden die Aktivitäten OPENgames und OPENfurniture sowohl in OPENmarx als auch beim Nachbarschaftstag der GB* am Fiaakerplatz statt. Dort wurden im Rahmen von OPENrepair recycelte Fahrrädern aus der Fahrradwerkstatt versteigert.

- **Sonnenwendfeier** (21.6.2017): Die öffentliche Abschlussveranstaltung des Sondermoduls „Bildungslandschaften in Bewegung“ fand gemeinsam mit den Bildungswissenschaften als ganztägiges Event in OPENmarx statt. Lehrende und Studierende der Kern- und Ergänzungsfächer präsentierten ihre Ergebnisse und zum abendlichen Ausklang wurde der neu errichtete Lehmbackofen mit einem stimmungsvollen Holzfeuer in Betrieb genommen.

W

Wesentliches Merkmal der partizipativen Interventionen war und ist es, dass (insbesondere lokal verortete bzw. in der näheren Umgebung wohnende) Schutzsuchende gemeinsam mit Studierenden arbeiten. Über ein im LVA-Rahmen organisiertes, erstes Willkommensfest Mitte März wurden bestehende Kontakte aus DISPLACED-Vorprojekten fortgeführt und neue Kontakte hergestellt.

F

Für die Durchführung der partizipativen Interventionen wurden bewusst unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt (Biographien, Berufe, Altersgruppen...) um damit verschiedene empirische Felder für die Forschung zu erzeugen. Im Rahmen der Interventionen entstanden zahlreiche

Beiträge (wie Dokumentationen, Bauanleitungen, Spielanleitungen, Kurzvideos etc.), die im mobilen Archiv des Studio.DISPLACED Platz finden und ab Herbst 2017 im Rahmen von Ausstellungszeiten öffentlich zugänglich sein werden.

U

Unsere Rolle geht nun verstärkt über in die Unterstützung der Verstetigung (Einbringen von Know-how und Erfahrungen) sowie in die Beobachtung im Rahmen unserer Forschungsaktivitäten. Diese sind vor allem fokussiert auf die Analyse der involvierten sozial integrativen, informellen Bildungsräume. Ausgehend von den im Projektteam vorhandenen Erfahrungen aus abgeschlossenen und laufenden Aktivitäten beschäftigen wir uns nun mit der themen- und netzwerkbezogenen Anreicherung dieses Wissens. Die verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Zugänge fließen im Zuge des Forschungsprozesses ineinander und werden in einer interdisziplinären Analyse von Verstetigungspotenzialen zusammengeführt um konkrete sozialräumliche Modelle weiterzuentwickeln, zusätzliche Anknüpfungspunkte zu finden und auch neue Fragestellungen aufzuwerfen.



PLACE OF IMPORTANCE

Beteiligte:

Fachbereich Örtliche Raumplanung

Institut für Kunst und Gestaltung 1

Projektteam:

Karin Harather, Christian Peer, Emanuela Semlitsch, Renate Stuefer

Projektvoluntär:

Gunnar Grandel

Lehrveranstaltungstutorin:

Jasmin Redl

Zeitraum:

Februar - Dezember 2017

PLACE OF IMPORTANCE

Werden Sie PartnerIn des future.labs

Die Plattform future.lab richtet sich an all jene, die den Link zur Forschung und Lehre an der TU Wien suchen. Im Rahmen des future.labs bieten wir ein betont experimentelles und interdisziplinär angelegtes Programm an den Schnittstellen von Lehre, Forschung und Praxis. Wir schaffen Raum für außergewöhnliche Aktionen und Formate im Kontext der Stadtentwicklung. Wir bringen uns ein in den internationalen Diskurs um Zukunftsfragen der europäischen Metropolentwicklung. Wir suchen die Nähe zu den Herausforderungen des Wohnungsbaus, der Infrastrukturentwicklung und des Wirtschaftsstandortes Wien.

Die Finanzierung des future.labs ist auf Mittel angewiesen, die über PartnerInnen eingeworben werden müssen.

Wichtige PartnerInnen des future.labs: Stadt Wien, WSE, Strabag AG, Erste Bank, PORR AG

WIR BIETEN DIE MÖGLICHKEIT SICH AKTIV IN DIESE INITIATIVE EINZUBRINGEN!

Beispielsweise über die Zusammenarbeit an konkreten Forschungsfragen und -projekten, über Kooperationsprojekte in der Lehre oder über die Möglichkeit des offenen Dialogs zu Zukunftsfragen der Stadt und des Städtischen. Adressaten dieser Partnerschaft sind Unternehmen ebenso wie kulturelle Initiativen, Kommunen oder auch andere Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die die Zusammenarbeit im Rahmen der future.lab-Initiative suchen.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage unter www.futurelab.tuwien.ac.at/partner

Gerne stehen wir Ihnen für persönliche Gespräche zur Verfügung.

Kontakt:

Teresa-Elisa Morandini
Tel. +43 (0) 1 58801-25009
teresa-elisa.morandini@tuwien.ac.at

Jerome Becker
Tel. +43 (0) 1 58801-25014
jerome.becker@tuwien.ac.at



Impressum

HERAUSGEBER

Technische Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
future.lab
Karlsplatz 13, 1040 Wien

VERANTWORTLICH

Rudolf Scheuvsen

REDAKTION

Rudolf Scheuvsen, Jerome Becker

BEITRÄGE

Avenue21, David Calas, Markus Gesierich, Rudolf Giffinger, Alexander Hamedinger, Sandra Häuplik-Meusburger, Sabine Knierbein, Christian Kühn, Ardeshir Mahdavi, Teresa Morandini, Christian Peer, Place of Importance, Angelika Psenner, Rudolf Scheuvsen, Emanuela Semlitsch

ABBILDUNGEN

Umschlag (außen) + S. 6-12 Daniel Dutkowski, S. 1+4 Christoph Müller, S. 5 Zanella-Kux

Wenn nicht anders angegeben liegen die Credits bei den jeweiligen AutorInnen.

GRAFISCHE GESTALTUNG

Extraplan Wien

LAYOUT

Jerome Becker

DRUCK

Gröbner Druckgesellschaft m.b.H.

ERSCHEINUNGSWEISE

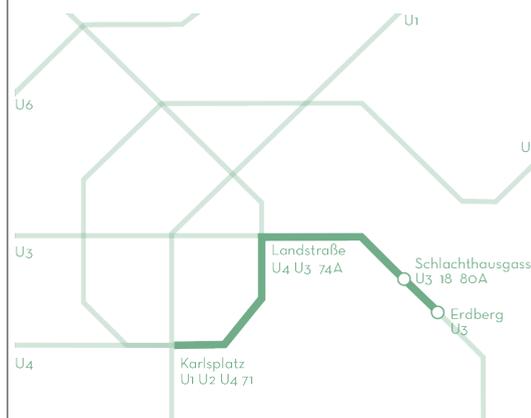
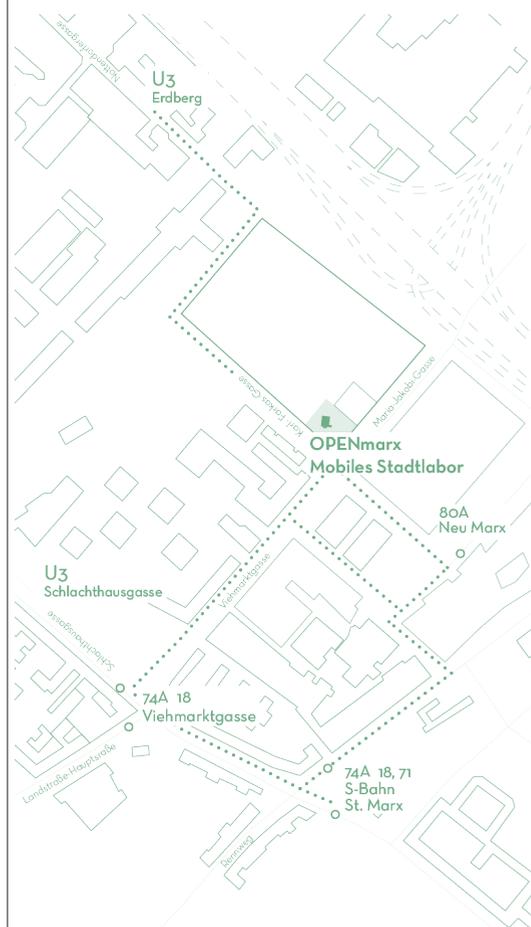
halbjährlich

AUFLAGE

1000 Exemplare

Weiterführende sowie aktuelle Informationen zu Terminen und Veranstaltungen: www.futurelab.tuwien.ac.at

facebook:
www.facebook.com/futurelabTUWien



Seit Oktober 2015 findet man das Mobile Stadtlabor in Neu Marx – einem Entwicklungsgebiet der WSE
Karl-Farkas-Gasse 1
1030 Wien

Weiterführende Informationen zu OPENmarx: www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/

Das future.lab ist ein Projekt der Fakultät für Architektur und Raumplanung der



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology